Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild" und „Das Leben im Wort"

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 0.85 Mk.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 21. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 15 Pf. Anzeigenannahme am Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 8 — Mittwoch den 27. Januar 1926. — 39. Jahrgang.

Gold und Wirtschaft.

(Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Wenn man den ungeheuren Reichtum der Vereinigten Staaten von Amerika und das Uebergewicht, das die neue Welt über die alte Welt erlangt hat, kennzeichnen will, so pflegt man zu sagen, daß Amerika mehr als die Hälfte des ganzen in der Welt vorhandenen Geldes an sich gezogen habe. Man muß allerdings hinzufügen, daß Amerika fast im Golde erstickt, d. h. daß es wegen der sicheren und einträglichen Verwendung seines Goldes in großer Verlegenheit ist. Man darf sich nämlich nicht verhehlen, daß Gold nur dann wirtschaftlichen Vorteil bringt, wenn es zur Veredelung und Vermehrung bestehender oder zur Schaffung neuer Produktion verwendet werden kann. Während des Weltkrieges hat die Produktion gestockt, statt dessen aber die Vernichtung einen gewaltigen Umfang angenommen. Gold wird in der Technik nur wenig verwendet. Die große Masse des verfügbaren Goldes dient als Grundlage für die Währungen der Staaten und als Zahlungs- und Umlaufsmittel sowie als Schmuck. Während des Krieges und auch noch nachher ist viel Goldschmuck eingeschmolzen und für Währungszwecke verwendet worden. Diese Mengen sind nach Beendigung des Weltkrieges nur schwer verwendbar geworden, da viele Völker — besonders Mittel- und Osteuropas — stark an Kaufkraft verloren haben.

Die Abnahme der Welt-Goldproduktion.

Die Welt-Goldproduktion betrug:

1886	1912	1913	1925
432 Mill. Mk.	1865 Mill. Mk.	1798 Mill. Mk.	1200 Mill. Mk. (schätzungsweise)

Von der Höchstproduktion 1912 entfielen auf:

Transvaal 752 Mill. Mk.	Ver. Staaten 368,8 Mill. Mk.	Australien 220,2 Mill. Mk.	Russland 123 Mill. Mk.
Mexiko 85,6 Mill. Mk.	Rhodesien 57,6 Mill. Mk.	Süd-Amerika 54,4 Mill. Mk.	Kanada 51,2 Mill. Mk.
Brit. Indien 50,4 Mill. Mk.	West-Afrika 32,8 Mill. Mk.	Japan u. Korea 30,4 Mill. Mk.	Sundainseln 192 Mill. Mk.

Die Goldproduktion der Welt gegenüber der Vorkriegszeit ist um etwa 35 Prozent zurückgegangen. Dies hat zwei recht verschiedenartige Gründe: Durch den Krieg ist die Produktion gestört worden, da fünf der größten Goldproduzenten Kriegsteilnehmer waren: Transvaal, die Vereinigten Staaten von Amerika, Australien, Rußland und Rhodesien. Rußland und Mexiko haben weiter durch die unaufhörlichen Wirren in ihrer Produktionskraft gelitten. Es darf weiter als sicher angenommen werden, daß besonders in Amerika — dem Land mit den gewaltigen Goldvorräten — ein Druck ausgeübt wird, nicht allzuviel neues Gold zu fördern. Die derzeitige geringere Goldproduktion ist sogar im Verhältnis zur Aufnahmefähigkeit der Weltwirtschaft noch zu viel. Ein Ueberangebot an Waren führt bekanntlich zu Preissenkungen. Bei der Ware Gold ist es nicht anders. Goldverbilligung ist aber nichts anderes als Warenverteuerung. Ganz allgemein hat sich auf dem Weltmarkte das Preisniveau um 50 Prozent gehoben; der Wert des Goldes hat sich entsprechend gesenkt. Das starke Anziehen der Goldproduktion in der Zeit von 1886 bis 1912 war Folge und Kennzeichen des allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwunges; das erhebliche Absinken der Goldproduktion von 1912 bis 1925 ist ein Merkmal für die Wirtschaftskrise, die in zahlreichen Ländern herrscht, und auch für die Verarmung ganzer Volksschichten, die ihren Besitz an goldenen Schmuckgegenständen verkauft und damit zum großen Teil der Einschmelzung überantwortet haben.

Politische Nachrichten

Der Reichshaltshausplan 1925 wurde vom Reichstag am Freitag endgiltig verabschiedet. Im ganzen wurden an diesem Tage 320 Abstimmungen vorgenommen. U. a. wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, der Demokraten und des Zentrums eine Entschließung angenommen, die die Aufhebung der Republikschutzgesetze verlangt.

Reform des Reichstagswahlrechtes. Im Reichsministerium des Innern sind nunmehr Gesetzentwürfe für die Reform des Reichstagswahlrechtes ausgearbeitet worden. Der neue Gesetzentwurf sieht 250 Wahlkreise vor. Die Frage einer Heraufsetzung des Wahlalters ist nicht berücksichtigt worden.

Die Entschädigungsansprüche der deutschen Fürsten. Die Vertreter der Sozialdemokratischen Partei und der Kommunisten beschlossen in einer Sitzung, in der Frage der Entschädigung der privatrechtlichen Ansprüche der deutschen Fürstenhäuser im Reichstage einen Volksentscheid zu beantragen.

Der neue Ernährungsminister. Der Reichspräsident hat den Regierungspräsidenten Dr. Haslinde zum Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft ernannt.

Aufhebung der Republikschutzgesetze. Im Reichstage wurde heute gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Demokraten und des Zentrums eine Entschließung angenommen, die die Aufhebung der Republikschutzgesetze verlangt.

Maßregelung eines Landrats. Landrat Kramer ist durch Beschluß des Staatsministeriums in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden und zwar wie verlautet, wegen Begünstigung staatsfeindlicher Verbände und Machenschaften. — Was mögen das wohl für „staatsfeindliche" Verbände sein, die der Landrat begünstigt haben könnte?

Zur Ausdehnung der Arbeitslosigkeit macht eine Denkschrift des Fabrikarbeiterverbandes, die Erwerbslosenunterstützung für Kurzarbeiter und Förderung des Wohnungsbaues sowie Durchführung öffentlicher Arbeiten fordert, interessante Angaben. Danach sind von den in dieser Organisation zusammengefaßten Industrien besonders betroffen die Baustoff-, die Kautschuk- und die Spielwarenindustrie, teilweise auch die Papiererzeugungs- und chemische Industrie. In Hannover hat sich die Arbeiterzahl der Kautschukindustrie um ein Drittel verringert. Die Denkschrift führt eine Anzahl Zahlstellen auf, in denen 40—60% der Mitglieder arbeitslos sind; meist handelt es sich um Orte, in denen die Baustoffindustrie dominiert, zum Teil aber auch um Städte mit Spielwaren und chemischer Industrie sowie Papiererzeugung. Auch Kurzarbeiterzahlen von 60 und 80% kommen vor.

Entlassungen ohne Ende. In der Berliner Holzindustrie sind weitere Entlassungen erfolgt. Das Gewerkschaftskartell gibt 2950 Entlassungen bekannt. Auch in der Metallindustrie sind für Sonnabend etwa 4 000 Neuentlassungen zu erwarten. Vorläufig hat weitere Feierschichten eingelegt.

Senkung der Zinssätze. Der Hauptausschuß des preußischen Landtages nahm am Freitag einen Antrag der Wirtschaftspartei an: „Das Staatsministerium soll beauftragt werden, auf Kommunalverwaltungen und Sparkassen dahin einzuwirken, daß von diesem die Zinssätze für die zur Auszahlung gelangenden Leihkapitalien entsprechend herabgesetzt werden.

Zurück zur Sparsamkeit. Im Reichstag ist ein Antrag Fehrenbach eingegangen, der eine Kommission fordert, bestehend aus Mitgliedern des Reichstages, der Länderparlamente und der Spitzenorganisationen der Gemeindeverbände, sowie Vertretern der Wirtschaft, die in Verbindung mit dem Sparkommissar Vorschläge auszuarbeiten hat, zur durchgreifenden Vereinfachung und Verbilligung der gesamten öffentlichen Verwaltung.

Stundung der Umsatzsteuer bei bewirkten Leistungen. Die Umsatzsteuer ist nach den erfolgten Ausgängen bis zum 10. bezw. 17. des folgenden Monats zu entrichten. Der Eingang der Außenbestände erfolgt sehr häufig erst nach Monaten. Bei dieser Art des Steuereinzugsverfahrens wird also verlangt, daß diejenigen Beiträge versteuert bezw. bezahlt werden müssen, die erst nach Monaten an den Entrichter eingehen. Da dieser Zustand eine große Ungerechtigkeit bedeutet, so ist der Reichstagsabgeordnete Hemeter diesbezüglich bei dem Herrn Reichsfinanzminister vorstellig geworden. Unter dem 1. Januar 1926 gibt der Herr Reichsfinanzminister nunmehr folgende Antwort:

„Mit Rücksicht auf den besonderen Charakter der Umsatzsteuer ist, in Abweichung von den Grundsätzen der die Besitzsteuern betreffenden Erlasse vom 6. Juni 1924 — III C I 2700 — und vom 15. Juli 1924 — III C I 3240 — III D 5888 —, eine Stundung der Umsatzsteuer grundsätzlich unzulässig. Eine Ausnahme kann nur in Betracht kommen, wenn der Gesuchsteller nicht nach den vereinnahmten Entgeldern, sondern nach den bewirkten Lieferungen versteuert und so dadurch, daß er Entgelte versteuert, die er noch nicht vereinnahmt hat, in besondere finanzielle Schwierigkeiten gerät. Bei etwaigen Stundungsgesuchen der nach Lieferungen versteuernden Steuerpflichtigen wird jedoch zu prüfen sein, in welchem Umfange Entgelte inzwischen eingegangen sind, Stundungen sind in jedem Falle nur auf Widerruf und gegen Verzinsung zu gewähren. In erster Linie wird es sich empfehlen, den Unternehmern, die ihre Stundungsgesuche auf die Tatsache der Versteuerung nach dem Soll stützen, den Uebergang zur Istversteuerung nahezulegen."

Aufhebung des Visums Deutschland—Holland. Zwischen der deutschen und der niederländischen Regierung ist die gegenseitige Aufhebung des Sichtvermerkzwanges mit Wirkung vom 1. Februar 1926 vereinbart worden.

Um die Luftkontrolle. Der Botschafterrat tritt am Donnerstag laufender Woche zusammen. Er wird die endgültigen Beschlüsse über die Zugeständnisse in der Luftkontrolle fassen.

Weitere Rheinräumungen. Am Donnerstag wurde die ganze Rheinbrücke bei Ruhrort-Homburg von den Belgiern an die deutsche Verwaltung zurückgegeben; ebenso auch der auf der Homburger Seite liegende Brückenkopf Ruhrort und Homburger Rheinbrücke.

Vandalismus der Engländer. Das Kölner Tageblatt bringt die überraschende Meldung, Köln werde besetztes Gebiet, auch nach der Räumung, die Mitte März beendet sein dürfte, bis Anfang April bleiben. Der Umzug der Engländer von Köln nach Wiesbaden hat für das von ihnen benutzte Mobilar, das Eigentum des Reiches ist, geradezu verheerend gewirkt. In Schloß Brühl bei Köln sind die Marmorfiguren und die Marmorstufen des weltberühmten Treppenhauses vollständig zertrümmert.

Die Einziehung der englischen Flagge in Köln wird voraussichtlich am 30. Januar erfolgen. Der Besuch des Reichspräsidenten in dem von der Besatzung geräumten Gebiet wird voraussichtlich im März stattfinden.

Kardinal Mercier †. In Brüssel ist am Sonntag nachmittag Kardinal Mercier nachdem er die von seinem Neffen Joseph Mercier, gelesene Messe gehört hatte, gestorben. Mit ihm verliert die katholische Kirche einen hervorragenden Kopf, der in der Theologie Bedeutendes geleistet hat.

Belgien. Der Rücktritt des belgischen Generalstabschefs verursachte, daß 700 belgische Offiziere ihren Abschied erbeten haben, darunter allein 12 Generäle. Der belgische Kriegsminister hat 620 Offizieren die beantragte Dienstentlassung erteilt.

Ungarn. In Verbindung mit der Falschmünzeraffäre und den umstürzlerischen Machenschaften in Ungarn sind bereits mehr als 200 oppositionelle Führer in den letzten Tagen festgenommen worden.

Rumänien. Auf die wiederholten Vorstellungen der Gesandten Deutschlands, Englands, Italiens, Frankreichs, Oesterreichs und der Schweiz beim Münister Duca wegen der Zurückhaltung der ausländischen Zeitungen durch die Zensur wurden diese nunmehr freigegeben.

Rußland. Wie in Rußland der Schutz der ausländischen Diplomaten gehandhabt wird, hat Deutschland schon oft genug erfahren müssen. Zwei Botschafter sind kurzerhand ermordet worden, 1914 wurde auch das gesamte Botschaftergebäude demoliert. Jetzt sind wieder mehrere deutsche Konsuln in Südrußland verhaftet und ihre gesamten Archive beschlagnahmt worden. Es wird darüber gemeldet, daß die betreffenden deutschen Konsuln schon vor zehn Tagen von den Sowjets verhaftet wurden. Erst nachdem die Verhafteten gefesselt nach Moskau überführt worden waren, erhielt die Reichsregierung Kenntnis von der Gefangenschaft in Moskau. Fast alle Parteien im Reichstag beschäftigen sich mit den Moskauer Vorgängen. Seitens der Deutschnationalen wird unmittelbar nach der Regierungserklärung das Kabinett wegen dieser Dinge in Rußland interpelliert werden.

China. Der Bürgerkrieg in China entwickelt sich immer mehr zu einem Brandherd für internationale Verwicklungen. Zunächst beginnt Rußland seine Aufmerksamkeit immer schärfer den Vorgängen in der wirtschaftlich wichtigen Mandschurei zuzuwenden, während Japan durchblicken läßt, daß es keinesfalls auf Länderraub ausgehen will. Das Verhältnis zwischen Rußland und dem die Mandschurei beherrschenden chinesischen General Tschang-Tso-Lin ist bereits derart gespannt, daß der Beginn kriegerischer Handlungen in Kürze zu erwarten steht.

Vom Kreistag.

In seiner letzten Sitzung am 25. Januar beschäftigte sich der Kreistag zunächst sehr eingehend mit der Frage der Erwerbslosen, die nicht ernst genug aufgefaßt werden kann; gibt es doch bereits heute im Kreise Querfurt 1232 Erwerbslose, zu denen noch 105 aus dem Kreise Eckartsberga kommen, für die der Kreis Querfurt einzutreten hat. 1924 betrug die Höchstzahl der Erwerbslosen 1360, doch ist als sicher anzunehmen, daß auch diese Zahl erreicht, wenn nicht überholt werden wird. Nachdem die wohl nur aus agitatorischen Gründen gestellten kommunistischen Anträge — während der Beratung erschien sogar vor dem Kreishause unter Vorantritt einer Musikkapelle ein Demonstrationszug — von der Rechten und den Demokraten, z. T. auch von den Sozialdemokraten, abgelehnt worden waren, gelangten einstimmig die Vorschläge des Kreisausschusses zur Annahme, die in erster Linie eine stärkere Unterstützung leistungsschwacher Gemeinden — es können künftig bis zu 90% der bei Notstandsarbeiten gezahlten Löhne vom Kreise übernommen werden — sowie die Inangriffnahme größerer Notstandsarbeiten durch den Kreis selbst bezwecken, zur Annahme. Eine lange Debatte entfesselte die Deckungsfrage. Während die Linke durchaus sofort die Kreissteuern erhöhen wollte — die Realsteuern auf das Doppelte(!): es sollten in diesem Vierteljahr und nachträglich auch für das verflossene statt 52% 80% oder richtiger ausgedrückt im laufenden Vierteljahr 52% + 2 mal 28% = 108% gezahlt werden, Einkommensteuer statt 26% 26% + 2 mal 4% = 34% —, wurde von der Rechten darauf hingewiesen, daß wohl keine Gemeinde in der Lage sein würde, ihren Etat auf eine solche Erhöhung umzustellen, zumal recht zahlreiche Gemeinden schon jetzt arg im Rückstand mit der Steuerzahlung sind. Auch wisse man ja noch garnicht, wie hoch sich die zu verwendenden Summen belaufen würden, wieviel sich davon durch sonstige Ersparnisse — die Provinzialsteuern sind z. B. herabg. setzt worden — und durch Mehreinnahmen decken ließen. Es gelangte endlich ein Antrag der Rechten zur Annahme, der den Kreisausschuß zu Etatsüberschreitungen ermächtigt, die Frage der Deckung aber bis zum Abschluß des Rechnungsjahres offen läßt. Ferner wurde der Kreisausschuß ermächtigt, falls die laufenden Betriebsmittel nicht ausreichen sollten, eine Anleihe bis zu 200 000 Mk. aufzunehmen. — An zweiter Stelle wurde über das Tuberkulosekrankenhaus in Halle verhandelt, für das außer dem Landrat und dem Kreisarzt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219260127-16/fragment/page=0001

der als Gast anwesende Regierungspräsident aufs wärmste eintrat. Da aus diesen Ausführungen hervorging, daß es sich nunmehr um die Errichtung einer Lungenheilstätte handle, für die die Nähe von Halle wegen etwa nötig werdender chirurgischer Behandlung sehr erwünscht sei, wurde schließlich unter Ablehnung des kommunistischen Antrages auf Bewilligung von sechs Betten der Antrag des Kreisausschusses, drei Betten d. h. 20 000 Mk. zu bewilligen, angenommen. Ein Antrag der Rechten, statt der Beteiligung an dem Halleschen Krankenhaus 20 000 Mk. zum Ausbau der schon bestehenden Kreiskrankenhäuser zu verwenden und damit gleichzeitig im Kreise selbst Arbeitsgelegenheit zu schaffen, war vorher zurückgezogen worden, nachdem seitens des Kreisarztes erklärt worden war, ein solcher Erweiterungsbau sei für den vorliegenden Zweck nutzlos. — Von den übrigen Punkten der Tagesordnung verdient noch besondere Erwähnung der Ankauf des Zschiegner'schen Hauses zu Querfurt, in dem künftig die Kreissparkasse untergebracht werden soll. Da die Kreissparkasse die Kaufsumme vorschießt und für das Haus soviel an Miete zahlt als die Verzinsung und die sonstigen Erhaltungskosten ausmachen, so entsteht dem Kreise durch den Ankauf keine Belastung außer durch die Abtragung des Kaufpreises. Da diese Abzahlung nur aus dem Steuereinkommen gedeckt werden kann, lehnten die Rechte den Antrag des Kreisausschusses, diese in fünf Jahresraten vorzunehmen, ab und setzten es mit Unterstützung der Demokraten trotz des heftigen Widerstandes der Linken durch, daß die Abtragung der Kaufsumme im Verlaufe von 20 Jahren zu erfolgen hat, sodaß sich nur eine jährliche Belastung des Kreises mit 4000 Mark ergibt, die hoffentlich in absehbarer Zeit aus den Ueberschüssen der Sparkasse selbst gedeckt werden können. — Ferner übernahm der Kreistag eine Bürgschaft von 200000 Mk. gegenüber der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt, die diese in einzelnen Posten als erste Hypotheken zu Siedelungszwecken ausleiht. Eine Belastung des Kreises kommt hier nicht in Frage, da alle diese Hypotheken tatsächlich sind. — Dann erfolgten noch die üblichen Wahlen in die verschiedenen Kommissionen und Schiedsämter. — Der früheren Besitzerin des Wiesenhauses in Querfurt wurde eine jährliche Rente bewilligt, wogegen sie auf eine Aufwertung der ihr aus dem Verkauf ihres Hauses an den Kreis entstandenen Ansprüche verzichtete. — Leider ergab es sich wiederum, daß ein erheblicher Teil der allerdings recht reichhaltigen Tagesordnung vertagt werden mußte. Es hätte sich wohl bei etwas knapperer Zusammenfassung manches rascher erledigen lassen, namentlich wäre es wohl der äußersten Linken zu wünschen, daß sie ihre Ausführungen und Anträge dem Rahmen eines Kreistages besser anpaßte. Wozu z. B. der Antrag über die Enteignung der Fürsten und anderes mehr? Man beschränke doch Reden und Anträge auf das, was sachlich in den Kreistag gehört, denn es liegt doch wohl nicht im Interesse des Kreises und der Steuerzahler, wenn die Tagungen des Kreistages regelmäßig mit Rücksicht auf den Abgang der Züge abgebrochen werden müssen, ohne daß der vorgelegte Stoff hat erledigt werden können.

Aus der Umgegend

Nebra, 27. Januar.

— **Werbeabend des Turnvereins.** Am Mittwoch voriger Woche veranstaltete unser Turnverein im Saale des „Preußischen Hofes" einen Werbeabend, der leider nicht gut besucht war. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Weitz, begrüßte die Erschienenen und wies in trefflichen Worten auf die Zwecke und Ziele der Deutschen Turnerschaft hin und betonte mit Recht, daß in der Turnerschaft schon jene große Volksgemeinschaft geschaffen sei, die jeder einsichtige Deutscheerstrebt. An diese kurze Ansprache schlossen sich dann turnerische Vorführungen, die darlaten, daß in unserm Turnverein fortgesetzt fleißig gearbeitet wird. Die Leistungen am Barren, hier turnten zwei Turner mit, die das rote Brustband der Zeitnehmer am Hermannslauf trugen, und die Uebungen am Pferd, fanden freundlichen Beifall beim Publikum. Ebenso auch die Stab- und Keulenübungen der Turner. Die Turnerinnen boten Freiübungen. Den turnerischen Darbietungen folgte dann die Vorführung des großartigen Filmes der deutschen Turnerschaft „Der Hermannslauf". Vorher gab Herr Pfarrer Langguth Aufschluß über die Bedeutung und den Bau des Hermannsdenkmals, das als Wahrzeichen deutscher Kraft und Einigkeit im Teutoburger Walde steht. Eindringlich und mit Wärme wies er hin auf die turnerische Tat, den Hermannslauf, die eine Probe ist von dem, was die Deutschen können, wenn sie einig sind. Der Film selbst bot prächtige Aufnahmen aus allen Teilen unserer herrlichen deutschen Landen und Probe genug davon, wie dieser großartige Lauf der Turner zusammengestellt war. Hier hatte der Film wirklich einmal eine Aufgabe, die glänzend gelöst wurde. Dieser Film ist nicht nur ein Ehrenmal für die Deutsche Turnerschaft selbst, sondern er ist auch ein beredter Zeuge für die Schönheit unserer Heimat. Die Vorträge der Wächterschen Kapelle halfen auf die angenehmste Art mit verkürzen. Merkwürdig ist nur, daß diese Veranstaltung so schwach besucht war. Die Verdienste der Deutschen Turnerschaft um unser Volk sind immerhin so groß, daß die Bemühungen des Turnvereins hier auch ein wenig mehr Beachtung finden sollte, zumal dieser prächtige Film wirklich Sehenswertes bot.

— **Vandalismus.** In der Nacht von Sonntag zu Montag haben Bubenhände an der Wetzendorfer Straße 75 junge Obstbäume durch Abbrechen der Kronen vernichtet. Die Empörung aller anständigen Bewohner der Stadt über diese gemeine Tat ist nur zu berechtigt und es wäre zu wünschen, daß die Uebeltäter ermittelt werden. Nicht immer sind diese in den niedersten Gesellschaftsschichten zu suchen; erst kürzlich zeigte eine Verhandlung vor dem Schöffengericht zu Wiehe wegen einer gleichen Untat, daß sehr wohl auch Bürschchen aus besseren Kreisen dazu fähig sind. Tue jeder das Seinige zur Aufdeckung der Freveltat und dann, wenn der Missetäter ermittelt ist, schone man die stehengebliebenen Baumreste nicht! Immer druff, was ein Menschenbuckel einschließlich dessen Verlängerung nach unten irgendwie vertragen kann!

— **Abonnements-Konzert.** Wir verweisen noch einmal auf das am morgigen Donnerstag im Schützenhause stattfindende zweite Winter-Abonnements-Konzert unserer Stadtkapelle. Es werden die klangvollen Darbietungen unserer Kapelle allen Besuchern sicher wieder recht schöne Stunden verschaffen.

— **Tauwetter.** Der plötzliche Eintritt des Tauwetters hat vielen den Winterspaß verdorben, denn es waren gerade für den vergangenen Sonntag allerlei Ausflüge zu Schlitten vorgesehen worden. Die Nacht zum Sonnabend brachte den Wettersturz und schon am Sonnabendmorgen mußten die Hausbesitzer in aller Eile ihre Funktionen bezüglich des Aschestreuens aufnehmen. Trotzdem ist aber mancher guter Bürgersmann zu Falle gekommen. Und nun fließt in unserm Talgebiet in Rinnen und Gossen mit großer Eile von den Straßen das Wasser dem Flußbett zu. Die Straßen der Ortschaften und die Chausseen bedeckt ein „Matsch" und die Feldwege sind völlig aufgeweicht. Auch auf unseren umliegenden Höhenzügen hat der Schnee nicht seinem Vergehen standhalten können, nur die Berge des Harzes haben ihre Schneemütze noch behalten. Das ist gut so, denn mit Schrecken denken die Harzbewohner an die Hochwasserkatastrophe des Bodetals zurück. Da die Schneemassen heute noch weit größer sind, würde eine schnelle Schneeschmelze das Unglück verdoppeln. Der Himmel verhüte solche Schicksalsschläge.

— **Die Februarmiete** wird zu gleicher Höhe wie bisher erhoben. Es bleibt bei dem Januarsatz in Höhe von 84 bzw. 80 vom Hundert.

— **Volkstrauertag.** Die Reichsregierung soll nunmehr beschlossen haben, den 28. Februar als offiziellen Volkstrauertag anzuerkennen. Demzufolge wird angeordnet werden, daß die öffentlichen Gebäude halbmast flaggen und die Kirchenglocken von 1—1,15 Uhr zu läuten sind. Fernerhin sollen zahlreiche Feiern zum Gedächtnis der Toten, verbunden mit musikalischen Darbietungen abgehalten werden.

— **Von der Mission.** Auf der Preußischen Generalsynode wurde die Denkschrift des Evangelischen Oberkirchenrates verlesen, aus der das schnelle Wachstum der deutschen evangelischen Mission hervorgehoben sein mag. Es gab:

	1903	1925
Missionare	15288	29188
Hauptstationen	2980	4598
Mitarbeiter aus den Eingeborenen	72752	151735
Vollberechtigte Abendmahlsmitglieder in den Gemeinden	1235303	2783494
Missionselementarschulen	23539	46586
Schüler in diesen Schulen	1059696	2165842

Das heißt, die Zahlen der protestantischen Missionen haben sich in diesen Jahren fast verdoppelt.

— **Von der Eisenbahn.** Um die Reisenden vor Schaden zu bewahren, wird darauf hingewiesen, daß in den Nichtraucher- und Frauenabteilen der der Personenbeförderung dienenden Züge unter keinen Umständen, auch nicht unter Zustimmung der Mitreisenden, geraucht werden darf. Die Zugbegleitpersonale sind angewiesen, bei Verstößen einzuschreiten und Polizeistrafen zu erheben. Das Strafgeld wird vom Schaffner sofort eingezogen. In schweren Fällen, z. B. wenn ein Reisender trotz des Hinweises und nach Zahlung der Strafe in dem Abteil weiter raucht, kann der Reisende von der Fahrt ausgeschlossen werden.

Roßleben. [Vom Standesamt]. Im Jahre 1925 sind in unserer Gemeinde 64 Kinder geboren. Unehelich sind davon neun. Sterbefälle waren 42 zu verzeichnen. Außerdem wurden 20 Eheschließungen vorgenommen.

Carsdorf. Kürzlich drangen Diebe durch das Fenster in die Wohnung des Bäckermeisters Schulze ein. Nachdem sie alles durchwühlt hatten, wurden sie in ihrer Arbeit gestört und mußten, ohne etwas mitzunehmen, wieder abrücken. Nun versuchten sie einen zweiten Einbruch beim Kaufmann Sänger. Als sie sich an den Fenstern zu schaffen machten und versuchten, die Scheibe herauszulösen, wurden sie wiederum überrascht und ergriffen, ohne erkannt zu werden, die Flucht.

Schafstädt. Am Mittwoch brannte ein dem Gutsbesitzer Hochheim gehöriger Weizendiemen ab. Infolge des dichten Nebels wurde das Feuer erst bemerkt, als der Diemen in hellen Flammen stand. Durch den Brand sind etwa 90 Zentner Getreide umgekommen.

Möckerling, 23. Jan. Durch die kürzlich erfolgte Angliederung der Siedlung Neubiendorf an die politische Gemeinde Möckerling ist Möckerling zur größten Gemeinde des Geiseltals geworden. Es nähert sich mit seiner Einwohnerzahl dem dritten Tausend, während die beiden größten Orte Neumark und Mücheln erst das zweite Tausend erreicht haben. Im Jahre 1900 mit 350 Einwohnern noch ein reiner Landort, hat Möckerling im letzten Jahrzehnt die typische Entwicklung zum Industrieort durchgemacht. Diese Entwicklung erfolgte in einer Weise, daß Möckerling als Schulbeispiel für die gewaltige Umwandlung gelten kann, die das vor dem stillen, rein landwirtschaftlichen Geiseltal zum großindustriellen Bergbaubezirk erfahren hat. Sehr lehrreich sind die Zahlen der Bevölkerungsbewegung. Während von 1900 bis 1905 nur eine 10prozentige Vermehrung eintrat, verdoppelte sich die Einwohnerzahl in den Jahren 1905 bis 1910, um dann so heranzuwachsen, daß heute eine achtfache Steigerung zu verzeichnen ist. Der höchste, bei den anderen Geiseltalgemeinden beobachtete Zuwachs beträgt das Sechsfache. Vielseitig sind die Probleme, die mit der Industrialisierung eines Ortes verbunden sind. Kein Gebiet, weder das sittliche und geistige, noch das wirtschaftliche und gesellschaftliche, bleibt unberührt. Noch ist in Möckerling alles in Fluß: Bäuerliches Leben, dörfliche Sonderart neben einem Treiben und einer Lebensauffassung, die keine Beziehung zur Scholle haben, sondern mit der Industrialisierung stehen und fallen. Wer will, kann in Möckerling noch heute das Dorf sehen, das einst — vor Jahrhunderten im heftigen Bierkrieg mit den Bürgern zu Mücheln lag — aber man kann auch heute schon in Möckerling die kommende große Wohnkolonie der Braunkohlenindustrie erblicken, zu der sich Möckerling entwickelt.

Göllingen. Einen verhängnisvollen Irrtum büßte die Ehefrau des Landwirts Hugo Linke mit dem Leben. Die von einer anfangs unscheinbaren Verletzung am rechten Oberschenkel herrührenden Schmerzen hielt sie für Rheumatismus, ohne des weiteren darauf zu achten. Es entstand in Wirklichkeit eine Blutvergiftung, an deren Folgen die rüstige Frau auf dem leider zu spät unternommenen Transport nach Frankenhausen verstarb. Als der Wagen vor der Tür des Arztes anlangte, war die Frau tot.

Bernburg. Der durch den Bernburger Hellseherprozeß weithin bekannt gewordene Lehrer Droste soll nach verschiedenen Meldungen zur Aufklärung der ungarischen Frankenfälschung mit seinem Medium herangezogen werden. Es heißt, daß sich zur Zeit in Deutschland tätige französische und niederländische Detektive seiner Hilfe bedienen wollen.

Goslar. Auf der Strecke Hannover—Goslar steckt ein Reisender, der zum Wintersport will, den Kopf weit aus dem Fenster, um nach dem Wetter auszuschauen. Das sieht der Schaffner: „Stecken Sie den Kopf nicht so weit aus dem Fenster! Sonst wird er Ihnen von einem aus

---

Kennst du das Land . . .

Roman von Hedda v. Schmid.

80] (Nachdruck verboten.)

Jetty hatte nun alle Glückseligkeit und all das tiefste Leid einer jungen Mutter durchkostet.

„Wenn sie bloß weinen wollte," sagte Thomasine immer wieder zu Frau Heininger. Aber Jetty war tränenlos. Sie klagte sich selbst unentwegt an — das war das Allerschlimmste . . . Ihren Mann habe sie in den Tod getrieben, weil sie nicht verstanden hatte, ihm seine Häuslichkeit traulich zu machen, eitlen Vorspiegelungen von eigener Künstlergröße habe sie sich hingegeben. Und ihren Tom hatte sie geopfert, weil sie durchaus in Berlin hatte bleiben wollen, anstatt mit den Kindern während der heißen Zeit die Großstadtluft zu meiden. „Auf dem Spielplatz, wo nur Staub in der Luft fliegt, wo es doch keinen richtigen freien Atemzug gibt, hat er sich den Keim seiner Krankheit geholt," jammerte Jetty. —

„Nimm Klaudine mit dir, Thomasine, sie muß in frische, gesunde Luft," flehte sie.

Und Thomasine tat das Richtige: sie setzte Frau Heininger mit der Kleinen auf die Bahn und sandte sie auf dem kürzesten Wege nach Schleswig zu ihrer Tochter.

„Deine Schwiegermutter braucht Erholung, und da du Berlin nicht verlassen willst, Jetty, so bleibe ich bis auf weiteres bei dir," erklärte Thomasine, und richtete sich häuslich in der verödeten kleinen Wohnung ein.

„Nun kann ich ja meine Hände gut in den Schoß legen," sagte Jetty. „Für Toms Zukunft wollte ich sorgen, für seine Erziehung sparen und zurücklegen. Wer weiß, ob mir Klaudine nicht auch noch genommen wird!"

„Nun, wo du dir selbst so arm vorkommst, Jetty," sagte, einer plötzlichen Eingebung folgend, Thomasine, „nun rufe mit aller Macht die Kräfte an, die in dir schlummern. Erinnere dich, wie du mir früher oftmals gesagt hast: Ich will das ferne Land meiner Sehnsucht erreichen! Kennst du das Land nun, Jetty? Ich denke mir, ganz besonders in uns Frauen lebt solch eine Sehnsucht nach einem Lande, das wir erreichen wollen, um darin zu wirken, um uns dort zu sonnen — oder auch, wenn das gesteckte Ziel falsch gewesen sein sollte, uns zu grämen und zu bereuen. Und wenn das Alter da ist und die eigenen Wünsche verstummen, dann erstreben die Mütter für ihre Kinder das gleiche, wonach sie in ihrer Jugend gerungen haben. Du hast doch noch ein Kindchen, Jetty, raffe dich auf, um für seine Tochter deine Kräfte zu sparen. Und vielleicht wandelst du bereits im Lande, das du dir in deiner Kindheit und Mädchenzeit erträumt hast. Laß nun deine handwerksmäßige Arbeit für eine Weile ruhen, ruhe deinen Schmerz zu Hilfe und schaffe, so wie du es dir einst gewünscht hast, schaffen zu können. Du spürst doch den Segen, der auf der Arbeit ruht . . . Deine armen Schultern wären sonst unter deiner Sorgenlast zusammengebrochen."

Jetty hatte Thomasine ruhig ausreden lassen.

Nun hob sie ihren Kopf, in ihrem schmalen Gesicht waren die Augen unnatürlich groß.

Ein verhaltenes Schluchzen zitterte durch ihren Körper — — wortlos fiel sie Thomasine um den Hals und weinte zum erstenmal, seit sie ihrem Knaben die Augen zugedrückt hatte. — —

Mit sanfter Energie steuerte Thomasine bei Jetty auf ein bestimmtes Ziel los — sie wollte dem von Schicksalsschlägen gebrochenen Menschenkinde das geschwundene Vertrauen auf eine günstige Vorsehung, den erschütterten Glauben an die eigene Kraft wiedergeben.

„Du solltest es wieder mit der Porträtmalerei versuchen, Jetty," sagte sie eines Tages. „Onkel Thomas war immer der Ansicht, daß du gerade dazu eine ausgesprochene Begabung besitzest."

„Sch kann eben noch kein fremdes Gesicht um mich sehen, mag kein Modell ins Haus kommen lassen."

„So werde ich dein Modell sein, Jetty. Mich kannst du doch malen, nicht wahr? Dann brauchst du keine bestimmten Arbeitsstunden einzuhalten. Ich bleibe bei dir in Berlin, so lange du mich brauchst. Meine Mutter und Oda können sehr gut ohne meine Hilfe unseren Umzug nach M. leiten. Wir sind hier also ganz ungestört, Jetty; versuche es nur mit mir, du sollst sehen, welch ein geduldiges Modell ich sein werde."

Anfangs widerstrebend, dann immer eifriger nahm Jetty die Arbeit auf. Lange Zeit hindurch war ihr Schaffen mehr oder weniger handwerksmäßig gewesen. Es hatte sie trotzdem befriedigt, aber so frei schaffen, sich in die kleinsten Einzelheiten vertiefen, der Leinwand Seele einhauchen, war doch etwas ganz anderes.

Und wiederum stand einer der größten Lehrmeister in einem Frauenleben hinter ihr und förderte ihre Leistung — der Schmerz einer verwaisten Mutter . . . Es gibt wohl kaum ein zweites Gefühl, das so, wie der Gram um ein heimgegangenes Kind, alle Tiefen in einer Frauenseele aufrüttelt.

Thomasine Mönks Bildnis blickte den Beschauer mit sinnendem Ernst an. Güte und Klugheit sprachen aus ihren grauen klaren Augen. Sie mochte ja wohl ihrer dänischen Großmutter ähnlich sehen, doch nach Frau Petersens Schilderungen mußte Frau Dagmar Mönk, die Gattin des reichen Kaufherrn, eine stolze, strenge Frau gewesen sein — Thomasines Hauptreiz aber bestand in ihrem stillen, tapferen Gesichtsausdruck.

Sie hatte in aller Heimlichkeit mehr für Jetty getan, als diese ahnte. Sie wußte, daß ein ehemaliger Schüler Thomas Mönks, ein bekannter Maler, in Berlin lebte. Zu dem ging sie eines Tages, stellte sich als Thomas Mönks Nichte vor und erzählte dem Professor Jetty Heiningers traurige Geschichte.

„Das einzige, was meine arme Freundin vor dem Trübsinn, der Mutlosigkeit, retten könnte, wäre die Überzeugung, daß sie doch zu einer Künstlerin geboren ist. Ich würde nicht das Interesse für Jetty Heininger in Ihnen wachrufen, Herr Professor, wenn ich nicht wüßte, daß mein verstorbener Onkel viel von ihrem Können gehalten hat," schloß Thomasine.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219260127-16/fragment/page=0002

entgegengesetzter Richtung kommenden Zug leicht weggerissen und — Sie haben's Nachsehen". (Das würde dann ein Kunststück sein.)

Wintersportfest der höheren Schulen in Benneckenstein.

Auf Anregung des Sportvereins der Klosterschule Roßleben fand am vergangenen Sonntag in der Harzstadt Benneckenstein ein Wintersportfest statt, wie es dieser Ort noch nicht erlebt hat. In langen Extrozügen langten die jugendlichen Sportfreunde am Sonnabend abend hier an und mit Marschmusik — jeder seine Skier auf der Schulter — erfolgte der Einmarsch in die Stadt. Nach der Quartierzuweisung fand im Hotel „Kronprinz" ein Begrüßungsabend statt, auf dem Herr Bürgermeister Quehl alle Erschienenen herzlichst begrüßte und besonders Herrn Rektor Dr. Heinemann, Studienrat Dr. Wille und Turnlehrer Müller-Roßleben für ihre Arbeit am Zustandekommen des Festes dankte.

Herr Rektor Dr. Heinemann sprach den Dank aller Schulen der Stadt, ihrem Bürgermeister, Stadtsekretär Neid und Stadtrat Roeger für ihre mühevolle Vorarbeit aus. Er wies darauf hin, daß das bevorstehende Fest nicht den Zweck habe, Spitzenleistungen zu bieten, sondern die einzelnen Schulen sollten in ihren Gesamtleistungen ein Bild ihrer sportlichen Tüchtigkeit geben. Es wäre deshalb erfreulich, wenn alle im Randgebiet des Harzes gelegenen Schulen daran teilgenommen hätten. Er hoffe, daß die Stadt Benneckenstein, die den Gedanken eines Schülersportfestes in dieser Art — Urheber Herr Dr. Wille — zuerst aufgegriffen hat, auch im nächsten Jahre sie Schüler wieder zusammenrufen wird, und sicherlich mit noch größerem Erfolg. — An diese Ausführungen schloß Herr Dr. Wille die für den nächsten Tag notwendigen sportlichen Mitteilungen. Danach erfreute die Kapelle der Klosterschule Ilfeld noch durch einige gutgespielte alte Militärmärsche; bald darauf suchten die Schüler ihre Quartiere auf, um sich für die Anstrengungen des folgenden Tages zu stärken.

Am Sonntag fanden die sportlichen Veranstaltungen statt, bei denen einige Teilnehmer von der Klosterschule Roßleben recht gut abschnitten. Es erhielten Siegerauszeichnungen:

Im Langlauf Klasse 1 (8 Km.): Als 11.: Prinz zu Sayn-Wittgenstein. — In Klasse 2 (6 Km.): Als 13.: Köster.

Im Sprunglauf Klasse 1: Als 3.: von Witzleben. — In Klasse 2: Als 3.: Hoesch.

Im Dreikampf Klasse 1 (Lang- und Sprunglauf, Schneeballweitwurf): Als 1.: Prinz zu Sayn-Wittgenstein. — In Klasse 2: Als 2.: Hoesch.

* **Drei Kinder ertrunken.** In Ratingen (Rheinland) spielten vier Kinder im Alter von fünf bis sieben Jahren in einem Steinbruch, in dem sich Wasser befand. Als die Kinder die dünne Eisschicht auf dem Wasser betraten, brachen sie ein. Zwei von ihnen wurden in erstarrtem Zustand aus dem Wasser gezogen, die übrigen drei nur als Leichen geborgen.

* **Großfeuer.** Auf dem Gute Rassewitz auf Rügen vernichtete ein Großfeuer in der vergangenen Nacht den Viehstall. 15 Pferde, 140 Schafe, 33 Kühe, 23 Schweine und 400 Zentner Getreide fielen den Flammen zum Opfer.

* **Karussellunglück.** Auf einem Jahrmarkt in der Stadt Valencia brach die Welle eines Flugzeugkarussells, während es sich drehte. Das Karussell brach in sich zusammen, und 5 Personen wurden sofort getötet, während etwa 40 Personen verletzt wurden. Der Zustand von einigen der Verletzten ist hoffnungslos.

* **Zusammenstoß.** In vergangener Nacht stieß ein aus Susak (bei Fiume) kommender Expreßzug in der Nähe des Bahnhofs Ogulin mit einem Güterzuge zusammen. Zahlreiche Personen sind verletzt. Der Schaden wird auf mehrere Millionen geschätzt.

* **Hotelbrand.** In der Stadt Hallentown in Pennsylvanien brannte nachts ein Hotel namens Lafayette ab. Bis jetzt hat man 11 Leichen aufgefunden. Zwölf Gäste, die im Schlaf vom Feuer überrascht wurden, liegen noch unter den Trümmern, so daß mit 23 Toten gerechnet werden muß.

— **Nachlaß der Meßmieten in Leipzig.** Die Dienststelle für Meßsachen beim Rat der Stadt Leipzig beschloß in Anbetracht der schwierigen Wirtschaftslage einstimmig Mietnachlaß, und zwar für Meßhäuser aller Klassen. Die beim Meßamt bestehende Messeausgleichskommission, die sich aus Mietern und Vermietern zusammensetzt, schloß sich diesem Beschluß mit Stimmenmehrheit an. Für Aussteller in Ladenlokalen ist weiterhin eine Ermäßigung des Werbebeitrages vorgesehen.

— **Neue deutsche Briefmarken** werden im Laufe des Sommers zur Ausgabe gelangen. Es wird dann auch Briefmarken zu 15 und 25 Pfennig für Postkarten und Briefe nach dem Ausland geben. Jetzt gibt es schon fünf verschiedene Wertzeichen: Mit der Ziffer, dem Adler, dem Bildnis Stephans, dem Rheinland und mit anderen Bildern.

— **Riesengewinne.** Anläßlich eines Pferderennens gewann ein amerikanischer Sportsmann und Millionär, A. K. Macomber, über eine Million. Ein anderer Hasardeur, dessen Namen nicht genannt wird, hat bei dem gleichen Rennen sogar 1,5 Millionen Mark gewonnen — beides Summen, die ob ihrer Höhe einen bisher nie dagewesenen Welt-Wettrekord darstellen.

— **Mit 4518 Mark Ueberschuß** schloß das letzte Deutsche Turnfest in München 1923 ab, wie nun endgültig festgestellt ist. Am Feste waren 9800 deutsche Turnvereine mit 250000 auswärtigen Teilnehmern vertreten. Am Festzug nahmen ca. 300000 Personen teil. Wochenlang vor, während und nach dem Fest waren in der Geschäftsstelle im Turnausschuß und im Wohnungsausschuß 170 bezahlte Personen beschäftigt. 15000 Billionen (!!) Papiermark wurden eingenommen. Das ist eine 15 mit 15 Nullen daran! Ben Akiba ist geschlagen: eine solche Einnahme ist noch niemals in der Welt vorgekommen:

— **Sportkurse in der Hochschule für Leibesübungen.** Im Sportprogramm der Volkshochschulkurse der Deutschen Hochschule für Leibesübungen für Januar-März 1926 sind folgende Kurse angezeigt: Ski-Trocken, Ski-Gymnastik, Skifahrten, Eislauf, Ausgleichs-Gymnastik und rhythmische Gymnastik, Boxen, Fechten, Jiu-Jitsu, Leichtathletik, Pistolen- und Kleinkaliberschießen, Rudern, Bootsbau, Schwimmen, Segeln, Tennis, Turn- und Sportabzeichen, Volkstanz. In Vorbereitung sind Bogenschießen, Radfahren, Motorradkurse, Golfkurse, neuzeitliches Geräteturnen für jedermann, Gymnastik für körperlich Behinderte, Sportkurse für Kinder. Neue Lehrstätten sind im Norden, Osten und Südwesten, in Pankow, Tegel und Halensee eingerichtet worden. An den Kursen kann sich jedermann auch ohne sportliche Vorbildung beteiligen. Programm (kostenlos) und Auskunft im Büro Berlin W., Kurfürstenstraße 48.

— **Auf eine neue großartige Reklame-Idee** ist ein Huthändler in Chikago gekommen. Er hat in seinen Schaufenstern einige kleine Spiegel aufgestellt. Sie sind auf einem Fuße angebracht, ganz nahe an das Schaufenster gerückt und so groß, daß die Beschauerin sich bis zum Hute darin spiegeln kann. Auf den Spiegeln sitzen nun aber verschiedene Damenhüte, so daß jeder Spiegel das Bild einer Beschauerin so wiedergibt, als hätte sie den Hut wirklich auf dem Kopfe. Die Schaufenster werden ständig von der Damenwelt geradezu belagert und der Umsatz in Hüten ist enorm gestiegen, weil viele Damen dem Wunsch nicht widerstehen können, einen Hut sogleich zu kaufen, in welchem sie sich besonders reizvoll vorkommen.

— **Der Rekord eines Versicherungsagenten.** Ohne Rekord gehts heute nirgends mehr auf der Welt. Jetzt hat sich aus der Stadt Mexiko ein Versicherungsagent gemeldet, der schon im letzten Herbst das Kunststück fertig brachte, an einem einzigen Tage 125 Versicherungen abzuschließen. Nun hat er sich kürzlich noch selbst übertroffen, indem er den Rekord an einem Tage zwischen 9 Uhr früh und abends 6 Uhr auf 137 Policen steigerte! Diese Behauptung scheint jedoch ziemlich unglaubhaft, denn bei diesem Rekord kämen noch nicht mal ganz 4 Minuten auf 1 Police!

— **Die Stahlhäuser — ein Fehlschlag.** Im englischen Unterhaus kam jüngst wieder einmal die Wohnungsnot zur Sprache, wobei festgestellt wurde, daß in London noch immer 500000 Wohnungen fehlen. Die Schuld hieran wurde den Gewerkschaftlern zugeschoben, weil sie den Bau von Stahlhäusern abgelehnt hätten, aber die Vertreter der Gewerkschaften behaupteten, die Stahlhäuser des Lord Weir seien ein vollständiger Fehlschlag, wenn nicht sogar ein Betrug!

— **Tulpen-Mode in Amerika.** Zur Abwechslung haben sich die Amerikaner einmal darauf verstellt, in heinahe krankhafter Weise der Tulpe zu huldigen. Ganze Schiffsladungen dieser schönen Blume werden zur Freude der Holländer aus Holland importiert, zumeist als angekeimte Zwiebeln, und nun trägt man Tulpen allüberall: in den Händen, im Knopfloch, auf dem Hute, beim Ball, man stellt sie in Vasen und Töpfe, ins Zimmer, auf die Balkons etc. etc. Und natürlich sind alle Farben vertreten. Für besonders prächtige Exemplare werden enorme Preise bezahlt.

— **Umzug einer ganzen Stadt.** Die Stadt Barstow in Kalifornien liegt zwischen zwei verkehrsreichen Linien einer Eisenbahngesellschaft. Um den ständig steigenden Verkehr zu bewältigen, braucht die Gesellschaft das Gebiet der Stadt, die übrigens 3000 Einwohner zählt. Kurz entschlossen machte sie den Stadtbehörden ein Angebot, die Stadt einige Kilometer weit an eine transkontinentale Automobilstraße zu verlegen. Das Angebot war so glänzend, daß es die Stadtväter annahmen.

— **Wieviel wiegt heute die Kleidung einer Dame?** In London wurde kürzlich ein Prozeß verhandelt, weil sich Miß Thorndike, der Star des Empiretheaters, weigerte, das von ihrem Direktor vorgeschriebene historische Kostüm in Shakespeares Heinrich VIII. zu tragen. Sie begründete die Weigerung mit dem ungeheueren Gewicht dieses Kostüms — 16 Kilogramm! Der Hut allein wog über 1 Kilogramm. Eine derartige „Belastung" behindere sie, meinte die Künstlerin, an der Ausübung ihrer künstlerischen Aufgabe. Der Richter hatte ein Einsehen und dekretierte, daß das Kostüm höchstens 12 Kilogramm wiegen dürfe. Aber erst, nachdem der Richter durch die Beklagte selbst hatte feststellen lassen, was sonst wohl heute die Kleidung einer Dame wiegt. Bei dem Experiment kam für Unterwäsche, Strümpfe, Kostüm, Schuhe, Hut und Handschuh ein Gewicht von — 1 Kilogramm und 780 Gramm heraus.

Voraussichtliches Wetter

Am 27. Januar: Ziemlich milde, wolkig, zeitweise heiter, windig, etwas Niederschläge, Am 28.: Zeitweise heiter, vorwiegend wolkig mit etwas Niederschlägen, Temperatur wenig verändert, windig. Am 29.: Etwas kälter, zeitweise heiter, nur noch geringe oder keine Niederschläge.

Z. R. 3. Direktor Dr.-Ing. Dürr, **25 Jahre Zeppelin-Luftschiffbau.** 186 Textabbildungen, eine Tafel und Bildnis des Grafen Zeppelin, zweite Auflage. Broschiert Mk. 8.—, in Ganzleinen Mk. 10.—, Luxusausgabe in Ganzleder Mk. 30.—. Diese, erst vor wenigen Wochen in den Handel gebrachte Jubiläumsschrift, welche den Entwicklungsgang des gesamten Zeppelinluftschiffbaues unter besonderer Berücksichtigung des Z. R. 3. behandelt, erscheint bereits in zweiter Auflage, und damit reiht sich an den Siegeszug des Z. R. 3., der die Augen aller Welt wieder auf Deutschland lenkte, nun auch noch ein literarischer Erfolg seines vorbildlich bescheidenen Konstrukteurs. Die Schrift ist ein weithin leuchtendes Fanal deutschen Könnens und zugleich ein vaterländisches Erbauungsbuch, das gerade jetzt, wo uns der Z. R. 3. für immer entrückt ist und eine Weiterarbeit der Zeppelingesellschaft noch in Frage steht, in keinem deutschen Hause fehlen sollte.

* **„Die Schwere Artillerie".** Allen Waffen voran besitzt die heute zerschlagene Waffe im Reiche die gemeinsame Monatsschrift: „Die Schwere Artillerie", die vom Barbara-Verlag München, Glückstr. 8/III ausgegeben wird. Die Januar-Nummer enthält neben einer stattlichen Reihe von Artikeln aus dem Krieg und Frieden den ausführlichen Bericht über die Vertretertagung des Waffenringes in Berlin, sowie zahlreiche Vereinsnachrichten aus dem ganzen Reiche. Werbestücke werden kostenlos abgegeben.

Kennst du das Land . . .

Roman von Hedda v. Schmid.

40] (Nachdruck verboten.)

An einem der nächsten Tage, als Jetty auf den Friedhof hinausgefahren war, betrat der Maler die Stube, die zu Jettys Atelier umgewandelt worden war. Er blickte Thomasinens Porträt lange an, dann wiederum das Original, das pochenden Herzens daneben stand, und sagte voller Überzeugung:

„Ich gratuliere Frau Jetty Heininger — wer so den seelischen Ausdruck wiederzugeben weiß, der gehört zu den Berufenen. Bitten Sie Ihre Freundin, mir ihren Besuch zu schenken. Was ich tun kann, um ihr den Glauben an ihr Können zu befestigen, das soll geschehen. Empfehlen Sie mich bis auf weiteres meiner jungen Kollegin."

Er schüttelte Thomasine herzlich die Hand und ging.

* * *

Briefe haben wie Menschen ihre Schicksale.

Wenn die Post auf einem Übersedampfer, der aus einem ostasiatischen Hafen nach Deutschland fuhr, nicht infolge eines Brandes, der erst spät gelöscht werden konnte, vernichtet worden wäre, so hätte Jetty erfahren, daß sie eine längere Weile ohne Nachricht von ihrem Manne sein würde, da Klas und seine beiden Reisegefährten, sowie ein paar eingeborene Diener, einen Zug in das Innere von Korea, wo es keine Postverbindung gab, unternommen hatten.

Gleich in den ersten Tagen nach diesem Aufbruch war der Sekretär an einem hitzigen Fieber erkrankt. Die beiden andern pflegten ihn aufopfernd, aber nach kurzer Frist mußten sie ihm am Wege sein letztes Bett bereiten. Dann zogen sie weiter.

Die wissenschaftliche Ausbeute war lohnend, aber sie setzten sich der täglich wachsenden Gefahr für ihre persönliche Sicherheit aus. Es wurde schließlich ein Spielen mit dem Leben . . . Auch eine Umkehr zur Küste hätte nun, wo sie so weit in das Innere des Landes vorgedrungen waren, nichts genützt. Dann trat die Katastrophe ein, die Heininger, weniger zuversichtlich als sein Gefährte, seit Tagen erwartet hatte: ihre Führer und Diener beraubten sie, die Fremden, und gingen ihnen aus Leben. Nachdem er einen schweren Hieb über den Kopf erhalten hatte, blieb Heininger für tot liegen . . . Fast ein Tag verstrich, ohne daß er das Bewußtsein wiedererlangt hätte, da kam ein koreanischer hoher Beamter, der auf einer Inspektionsreise begriffen war, vorüber und befahl, als er den Europäer neben seinem toten Genossen daliegen sah, letzteren zu begraben und den andern, der noch schwache Lebenszeichen von sich gab, mitzunehmen und für seine Verpflegung Sorge zu tragen.

Lange Wochen lag Klas Heninger krank in Söul.

Man glaubte anfangs nicht an sein Wiederaufkommen.

Die Mörder hatten ihn aller seiner Habe beraubt, man wußte weder seinen Namen, noch woher er stammte. Dann erfuhr der deutsche Lehrer in der koreanischen Hauptstadt durch einen Zufall, daß es ein Landsmann war, der mit dem Tode rang. Als Klas sich endlich wieder bei vollem Bewußtsein befand, bat er den Lehrer, Nachricht an die Seine nach Deutschland gelangen zu lassen. Die Freudenbotschaft, daß ihr Gatte am Leben sei, erreichte Jetty gerade in derselben Stunde, als ihr berühmter Kollege ihr angeboten hatte, in seinem Atelier, unter seiner Leitung, ihre Malstudien fortzusetzen.

„Liebe Frau, in Ihnen steckt eine Künstlerin." Jetty wunderte sich nicht darüber, daß die Worte, die aus dem Munde eines bekannten Malers eine weitragende Bedeutung für ihre künstlerische Zukunft hatten, die ihr die sichere Gewähr dafür leisteten, das Land ihrer Kinder- und Mädchenträume doch als Siegerin betreten zu können, sie nicht mit ungetrübter himmelstürmender Freude erfüllten. So sehr hatten die letzten schweren Erlebnisse sie verändert . . .

Eine Stunde nach ihrer Unterredung mit dem Maler lag sie schluchzend vor Glück an Thomasinens Brust . . . Klas lebte! So hatte die innere Stimme, die ihr die Hoffnung immer wieder zuflüsterte, doch nicht getrogen . . . Klas lebte, ihr Liebster, ihr Gatte . . . Nachdem sie sich alle die Monate der Trennung in bitterster gramvoller Sehnsucht verzehrt hatte, konnte sie sich kaum in die neue Seligkeit, das Bewußtsein, den Vermißten doch noch wiederzu haben, hineinfinden. Was galt gegen dieses Glück die reichste Zukunft auf dem Gebiete der Kunst, die ihr hie lockend winkte. Keinen Moment war sie darüber im unklaren, was sie zu tun hatte. „Ich muß zu meinem Manne! Hilf mir, Thomasine, daß ich so rasch als möglich zu Klas komme."

Ein paar Tage später stand Thomasine auf dem Bahnsteig und blickte dem Schnellzug nach, der Jetty Heininger nach Genua entführte. Das erste Schiff, das von dort aus nach dem fernen Osten fällig war, sollte sie aufnehmen, und ins „Land der Morgenfrische", nach Korea tragen. In der Familie des deutschen Lehrers dort würde sie bis auf weiteres eine Unterkunft finden. Noch war Klas sehr krank, aber sie würde ihn gesund pflegen.

Ein leises, ganz leises Wehgefühl stieg doch in Thomasine Mönk auf, als sie an diesem Herbsttage, wo noch ein letztes Aufleuchten des Sommers über die Welt hier im Norden zu gehen schien, vom Bahnhof in die verlassene Heingerfsche Wohnung zurückkehrte. So lieben zu können, wie Jetty Heininger, der eine künstlerische Zukunft nichts mehr bedeutete, die nur einen Gedanken, nur ein Ziel hatte, bei ihrem Gatten zu sein, mußte wunderbar sein Sie, Thomasine, würde wohl niemals so zu lieben verstehen. Es wäre auch nichts für ihren Charakter. Dann hätte sie, das fürchtete sie, ihr eigenes Selbst ganz aufgeben müssen für einen, und sie hatte sich doch vorgenommen, ihre Kraft in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen!

* * *

Der Schnee flockte herab.

Ein eisiger Wind wehte durch die Straßen der kleinen Stadt M. In der Nähe des schönen Parkes, der eine Hauptzierde der Stadt bildete, hatten Mönks eine hübsche Wohnung gemietet.

Oda hatte bei ihrem ersten Auftreten als Thekla in Wallensteins Tod die Gunst des Publikums im Sturm gewonnen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219260127-16/fragment/page=0003

Kolombine.

Fastnachtskizze von Jos. R. Zachara.

„Hörst Du, Vetter?"

„Ja!"

„Also Du holst mich ab kurz vor Zwölf!"

„Ja!"

„Weißt Du auch wo?"

„Ja — ja im Sternhof!"

„Und was für ein Kostüm ich trage? Du bist so zerstreut!"

„Aber ja — Kolombine!"

Der Mann am Schreibtisch wurde ungeduldig. So was Verrücktes — Maskenbälle! Und seine schönen Gedanken — — —

Er rückte sich den Kneifer auf der römisch geschnittenen Nase zurecht — warf seiner Kusine einen strafenden Blick zu.

Doch dieser blieb haften, erstarrte fast. Was stand denn da für ein Püppchen — doch nicht Kitte, seine Kusine? Ach so, das Kostüm — Kolombine!

Ihre großen Rehaugen blickten vorwurfsvoll — „Bin ich nicht hübsch?"

Er richtete sich auf in seiner ganzen Größe — „Ein dummes Mädel bist! Ist denn das ein Vergnügen, derart verkleidet im heißen Saale zu tanzen? Da wär's wohl besser, Du bliebest hier, schenktest mir Tee ein".

„Und mein Kleid gefällt Dir nicht?" — beharrte sie eigenwillig.

Sein klares Blauauge umfing sie prüfend — die Arme, der Nacken in bloßer Schönheit, die feinen Beine — wahrhaftig — — — ! Und sonderbare Gedanken durchzuckten sein Hirn. Welche Wandlung! Kitti, das stille Heimchen, die arme Waise, weit verwandt, vor Jahren ins Haus gekommen, um der alten Mutter in der Wirtschaft zu helfen, und jetzt — — —! Schon gestern als sie ihm ihren Wunsch eröffnet, mit einer Freundin den Maskenball aufsuchen zu wollen, hatte ihn eine merkwürdige Unruhe gepackt. Besaß Kitti einen Geliebten? Doch nein — sie weilte doch stets im Hause. Sinnend betrachtete er das reizende Geschöpfchen.

„Nun, Du Schweigsamer — ich gehe! Du vergißt nicht mich abzuholen —"

„Nein — ich meine — was wirst Du denn beginnen so lange. — Es ist doch erst Neun?"

Sie lachte — tausend Kobolde guckten aus ihren Augen. „Tanzen, Herr Vetter, Du hast doch nichts dagegen!"

„Hm — hast Du denn Bekannte — ich meine — hm — — "

„Am Maskenball Bekannte? Die sucht man sich! Oder meinst Du, daß ich nicht gefalle?"

„Aber natürlich — sehr!" Der junge Gelehrte rückte seinen Kneifer neuerdings zurecht. — Du bist wirklich schön — überhaupt heute — in diesem reizenden Kostüme — ganz Teepuppe, wie ich sie mir schon längst auf den Schreibtisch gewünscht."

Im vollen Ernst hatte der Gelehrte gesprochen. Er war daher nicht wenig erstaunt, als Kitti laut auflachte, noch mehr aber über ihr Beginnen.

Ein Satz — Kitti stand plötzlich auf dem Schreibtisch inmitten der Bücher, stellte sich graziös in Positur — „So, Herr Vetter, hier hast Du Deine Teepuppe!"

Er zog die Brauen hoch — „Ich meine natürlich in miniatur! Aber jetzt sieh zu, daß Du herunter kommst — meine Schriften!"

Und er faßte sie energisch an den Hüften, hob sie herab. — Da fühlte er eine ungeahnte Glut nach seinem Herzen strömen. — Diese junge Schönheit sollte heute abends beim Tanz ein anderer in seinen Armen halten, sie in sich trinken?

„Kitti!"

Im nächsten Augenblick drückte er sie an seine Brust, küßte sie heiß.

Kolombine ging nicht zum Ball, blieb beim Vetter, der im Handumdrehen ihr Bräutigam geworden. Sie gestand ihm auch, daß nur seine Kälte sie, die ihn schon längst geliebt, beinahe fortgetrieben.

Er küßte immer wieder ihre glühenden Lippen — „Weißt Du, Süßes, beim Suppenteller wußte ich mein Glück nicht zu schätzen. Erst als Du mir entfliehen wolltest, wurde mir bange".

Gemeinsam mit dem alten Mütterchen wurde Fastnacht gefeiert — bei Punsch und Tee. Kolombine tanzte — — —

Was geschehen soll, das wird geschehen! In ganz gemeinen Dingen hängt viel von Wahl und Wollen ab; aber das Höchste, was uns begegnet, kommt wer weiß woher!

Goethe.

Maggi's Fleischbrüh-Würfel

ersparen das Aussieden teuren Suppenfleisches.

1 Würfel 4 Pfg.

der Deutsche Rundfunk

die größte Funkzeitschrift, bringt alle Programme und großen Unterhaltungs- und Bastlerteil. Nur 50 Pf. jede Woche. Abonnementsbestellung bei jedem Briefträger

Probenummern kostenlos vom Verlag Berlin N 24

Donnerstag frischen großen Fisch

Kropf, Bahnhofstraße 9.

Fleißige Frauen

arbeiten nach

Beyers Handarbeits-Büchern!

Neue Bände:

Kunststricken II, Decken in allen Größen, 40 Abbildungen

Häkel- und Strickkleidung, neue Modelle für Damen und Kinder

Filet-Arbeiten III, IV, Muster für Vorhänge, kleinere und größere Decken

Kreuzstich III, neue, vielseitig verwendbare Muster

je nur M. 1.50

Ausführliche Verzeichnisse umsonst

Überall erhältlich, auch unter Nachnahme vom Verlag Otto Beyer, Leipzig-E.

Bekanntmachung.

In der Nacht vom 24. zum 25. Januar d. Js. sind auf der Wetzendorfer Straße 75 junge Bäume abgebrochen worden. Für Ermittelung des Täters wird eine

Belohnung von 100 R.-Mark

ausgesetzt.

Nebra a. U., den 26. Januar 1926.

Die Polizeiverwaltung. Stattmann.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra.

Unsere erste diesjährige

Hauptversammlung

findet am

Mittwoch, den 3. Februar 1926,

nachmittags 2 Uhr

in

Carsdorf (Unstrut), Gasthof „Zur Unstrutbahn",

mit folgender Tagesordnung statt:

1. Geschäftsbericht und Rechnungslegung.
2. Festsetzung der diesjährigen Beiträge.
3. Wahlen.
4. Vortrag des Herrn Abteilungsvorstehers Dr. Felber-Halle (Saale) über: **„Betriebswirtschaftliche Tagesfragen".**
5. Vortrag des Herrn Direktor Müller der Versuchswirtschaft für Schweinehaltung und -fütterung in Ruhlsdorf über: **„Schweineaufzucht und Schweinemast".**
6. Verschiedenes.

Die Mitglieder nebst ihren Angehörigen werden zu zahlreichem Besuch herzlichst eingeladen.

Baumersroda, den 21. Januar 1926.

Der Vereinsdirektor:
von Helldorff.

Schützenhaus.

Donnerstag, den 28. Januar, abends 7½ Uhr:

2. Abonnements-Konzert

mit nachfolgendem

Tanzkränzchen.

Hierzu laden freundlichst ein

Fr. Rockrohr. **B. Wächter.**

Zum Stellenwechsel!

Hierdurch geben wir bekannt, daß wir Stellen-Anzeigen (Angebote oder Gesuche), Pensions-Anerbieten und -Gesuche usw. für das bekannte Familienblatt

Daheim

zu Originalpreisen vermitteln.

Das Publikum hat nur nötig, den Anzeigentext in der Geschäftsstelle unseres Blattes abzugeben und die Anzeigengebühren zu entrichten. Die Expedition erfolgt prompt ohne Spesen für den Besteller, dem wir damit jede weitere Mühewaltung abnehmen.

Die Anzeigenpreise im Daheim sind im Vergleich zur großen Auflage niedrig und betragen gegenwärtig für Stellenangebote 80 Pfg. für die einspaltige Druck-Zeile (7 Silben), für Stellen-Gesuche nur 60 Pfg.

Gesuchte und angebotene Pensionen 1.— M.

Das Daheim ist über ganz Deutschland und angrenzende Teile deutscher Zunge stark verbreitet. Sein weltbekannter, wöchentlich erscheinender Personal-Anzeiger führt Angebot und Nachfrage rasch und sicher zusammen.

Wir empfehlen, die Anzeigen möglichst frühzeitig aufzugeben.

Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.

Treff- der 5Kater

am Sonntag, den 31. Januar im

Schützenhaus zum Preisskat.

Anfang 2½ Uhr.

Am Abend:

Kränzchen

Unterhaltungsmusik.

Es ladet freundlichst ein **F. Rockrohr.**

Wir weisen nochmals darauf hin, daß der

Tanzstunden-Kursus

Montag, den 1. Februar beginnt und bitten um rege Beteiligung.

Ida Hartmann, Tanzlehrerin.
Schützenhaus Nebra.

URANIA

Geschäftsbücher

bevorzugte Marke

C. König & Ebhardt

Hannover

sowie Fabrikate jeder anderen leistungsfähigen Geschäftsbücherfabrik, Büromöbel, Schreibmaschinen der besten deutschen Systeme liefert

Wilhelm Sauer, Roßleben.

Reparaturen an Dresch-Maschinen, Strohpressen, Bindern sowie an allen anderen Maschinen werden durch ersten Fachmann schnell und billigst ausgeführt.

Maschinenhandlung und Reparaturwerkstatt

Georg Rammell, Nebra.

Fernsprecher Nr. 63. Fernsprecher Nr. 63.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219260127-16/fragment/page=0004

Das Leben im Wort

1926 ✶ Schriftleiter: Paul Lindenberg ✶ 1926

Die schlafende Maschine / Erzählung von Paul Rosenhayn

(Dritte Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In einem nahe New York gelegenen großen Maschinenwerk, das hauptsächlich Eisenbahn-Lokomotiven herstellt, ist eine kleine Zahl von jungen Millionären mit ihren Damen versammelt. Der Besitzer Mildenhall läßt alle Einrichtungen erklären, nachher vereint man sich zu einem erlesenen Abendessen mit edelsten Weinen, denn für jene „oberen Tausend" besteht das Alkoholverbot nicht. In vorgerückter Stunde bietet einer der Herren, Tatcher, eine Million für eine Idee, nicht für eine, die Geld einbringt, sondern die dem Millionärskreise Zerstreuung und Aufregung gewährt. Keiner findet eine Lösung. Da erscheint ein Arbeiter der Mildenhallschen Fabrik, der Proben eines neuen Gußstahls bringt. Tatcher ruft: „Ich hab's!" Er fragt den Arbeiter, Jerrold Carr, ob er eine Woche lang mit ihnen leben will, ganz wie zu dem Kreise gehörend, um dann zur Arbeit zurückzukehren. Nach einigem Zögern geht Jerrold Carr darauf ein. Der Diener Sam erhält den Auftrag, Carr möglichst schnell zu einem „Gentleman" umzuwandeln. Und das geschieht. Binnen kurzem erscheint Jerrold Carr im elegantesten Abendanzug und weiß sich so zu benehmen, als ob er in diesem, ihm völlig neuen Kreise aufgewachsen wäre, auch am Tanze teilnehmend.

Um 10 Uhr am nächsten Morgen fuhr das Auto vor. Ein wundervoller Lincolnwagen; Jellicoe hatte ihn geschickt. — Er war selbst mitgekommen, dazu van Dorpel, Tatcher und Jones. Die vier fuhren in einem zweiten Wagen.

Der Chauffeur grüßte seinen neuen Herrn mit einer Ehrerbietung, die zu betont war, um echt zu sein. Carr stieg ein; das Auto der vier folgte. Sie fuhren durch die Indepedence Road; an der Ecke von Clifton Hill hielt der Wagen plötzlich. Der Chauffeur wankte heraus und erklärte: er fühle sich krank, er müsse nach Hause.

Tatcher sah ihm ins Gesicht. Jener schlug den Blick nieder. Da wußte Tatcher, daß diese Erkrankung bestellte Arbeit war: ein Witz von Jellicoe.

Alle blickten auf Carr und auf das verwaiste Steuerrad, das höhnisch in der Morgensonne funkelte.

Carr sah den Chauffeur bedauernd an. „Ist es schlimm?" fragte er.

Der nickte: „Mein altes Leiden, habe es mir im Kriege geholt. Malaria. Glaube nicht, daß ich Sie heute und morgen fahren kann."

„Es ist nicht deswegen, daß ich frage. Steigen Sie ein. Wo wohnen Sie?"

„Wo ich wohne —? Was wollen Sie?" fragte der Chauffeur betroffen. — „Sie nach Hause fahren."

Und Carr legte die Hand auf den Volant, drückte den Anlaßknopf und sauste davon, als ob er nie in seinem Leben etwas anderes getan hätte.

Der Wagen mit den vieren folgte wie ein kleiner Hund, der Mühe hat, mit den großen Schritten seines Herrn mitzukommen.

„Maclean schickt ihm heute nachmittag ein Pferd. Ein Reitpferd."

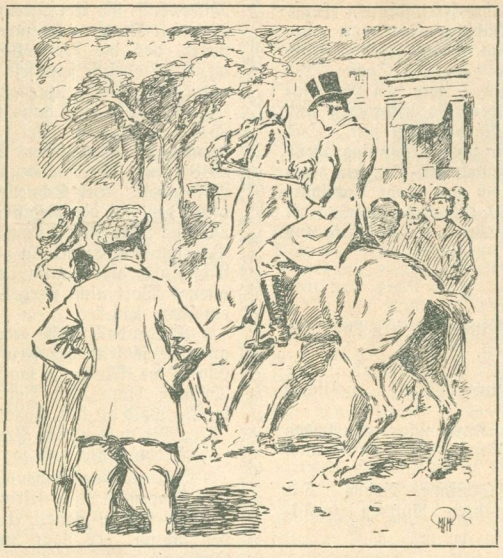
„Das ist nobel von Maclean," sagte Tatcher.

Jones verzog den Mund zu einem Grinsen: „Und was für ein Reitpferd!"

Die Herrschaften standen im Kreise, als der Reitknecht mit dem Hengst erschien. Carr machte ein gleichmütiges Gesicht.

Jones stieß Tatcher an und wies auf die nervösen Bewegungen des Tieres. Es scharrte, wandte unausgesetzt den Kopf, wie in mißtrauischer Erwartung eines Feindes. — Frau van Dorpel tat einen Ausruf, wohl eine Warnung; aber sie verhallte im Durcheinander der Stimmen. — Carr setzte den Fuß in den Steigbügel und schwang sich auf den Rücken des Tieres — ohne sonderliche Hast, wie in einer gleichgültigen und selbstverständlichen Tätigkeit.

Das Pferd tat einen Satz zur Seite; dem erschrockenen Stallknecht entglitten bei dem plötzlichen Ruck die Zügel.



Jemand schrie auf.

Abermals tat das Tier einen unerwarteten Sprung, ganz offensichtlich mit dem Wunsche, sich seines Reiters zu entledigen. Es schlug wütend aus, bäumte den Hinterkörper empor, drehte sich im Kreise und versuchte, den Reiter von der Seite gegen einen Baum zu pressen. Der Reiter parierte jede einzelne Bewegung des Pferdes augenblicklich. Er veränderte unausgesetzt seine Lage: er saß aufrecht, er glitt zur Rechten des Pferdes hinunter, er legte sich flach auf den Rücken des Tieres, er glitt zur Linken abwärts. Das Pferd raste mit ihm davon; er lehnte sich nach vorn und ließ es geschehen, als ob es in seiner Absicht gelegen hatte, eine Gewalttour zu machen. Pferd und Reiter näherten sich den Spielplätzen von Bowling Green — da, fraglos auf einen Schenkeldruck seines Herrn, wandte das Pferd . . . — Zehn Minuten später stand es schweißtriefend, zitternd vor der Villa am Eingang vom Devil's Forest. — Carr stieg ab.

Tatcher ging auf ihn zu und reichte ihm die Hand; die anderen taten das gleiche. Alles beglückwünschte ihn aus aufrichtigem Herzen. Auch Mildenhall, der erst in letzter Minute dazugekommen war. Mit Janice.

Man ging ins Haus; Carrs Kammerdiener wartete mit Tee und Gebäck.

„Nun wollen wir einmal unser Programm machen," sagte Tatcher. „Morgen früh fahren Sie mit mir nach New York. Wir essen im Athenäum-Club, und ich stelle Sie als Mr. Carr aus Hollywood vor. Film zieht immer. Abends ist Ball auf dem Dachgarten des Hotels Biltmore. Im Angesicht der Kaskaden werden Sie die schönsten Frauen von New York sehen. Wir werden dann überlegen, ob wir in der Stadt übernachten . . . ich habe eine Wohnung in New York. Am Donnerstag machen wir eine Aeroplanfahrt nach Philadelphia; meine Freunde vom College freuen sich, wenn ich ihnen einen Vorwand gebe, die Uni-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219260127-16/fragment/page=0005

versität zu schwänzen. Wir fahren im Aeroplan nach New York zurück und gehen in die neue Revue im New Amsterdam Theater. Menschlicher Voraussicht nach werden wir dort Maclean treffen. Kommen Sie einmal her, Maclean, wir sind unter uns: wollen wir drei übermorgen abend nach dem Theater miteinander soupieren? Ich meine: zu sechsen?"

Maclean wollte ein heuchlerisches Gesicht aufsetzen.

„Ihre Frau hört nichts, Sie können beruhigt sein."

„Also gut."

„Wir kommen in Ihre Loge; Sie sind doch in der Vorstellung?"

„Natürlich."

„Dann haben Sie das Stück wohl schon einige Male gesehen?" erkundigte sich Carr.

„Ja," sagte Maclean, halb stolz, halb verzweifelt. „Achtundzwanzigmal. Ich kann es im Schlaf von hinten nach vorn hersagen."

„Das ist eben Kunstbegeisterung!" nickte Tatcher. „Aber Sie haben recht, Maclean. Ich kenne Gladys Taylor."

Maclean runzelte die Stirn. „Was?"

„. . . von der Bühne. Sie ist das schönste Mädchen, das ich je gesehen habe."

„Und von einer Anspruchslosigkeit," strahlte Maclean, „die sich mit dem besten Willen nicht anders als mit zärtlicher Liebe erklären läßt. Ein Omelette, das ist alles, was sie als Abendessen verlangt. Dazu höchstens eine Flasche Sekt."

„Also schön. Hoffentlich sind ihre Freundinnen ebenso anspruchslos und annähernd so hübsch. So, dann wäre also über den Donnerstag verfügt. Am Freitag früh, mein lieber Carr, machen wir eine ganz tolle Sache: Wir nehmen einen Sonderzug und fahren nach den Niagarafällen. Ich habe schon mit Mildenhalls gesprochen und mit den anderen: die ganze Gesellschaft fährt mit. Das wird sehr lustig. Sonntag sind wir zurück; Sonntag abend ist Ball bei Mildenhall, dessen Mittelpunkt Sie sein werden. Am Montag machen wir noch eine große Autofahrt miteinander, darauf sind wir zum Abendessen wieder bei Mildenhall. Und dann . . . und dann . . . also kurz und gut: Montag abend . . ."

„Ja," sagte Carr.

* * *

Auf der Lokomotive standen Mildenhall, sein Manager Boddy und die beiden Maschinisten.

Das Gelände gehörte zu den Mildenhall-Werken: eine Prüfstrecke in einer Länge von fünfundfünfzig englischen Meilen.

Mildenhall beaufsichtigte den Kurvenschreiber, Boddy bediente die Bremse. Beide Männer sahen ernst aus. Mildenhall fast niedergeschlagen.

„Es ist weiter nichts als Schikane, Boddy. Die Pennsylvania-Eisenbahn möchte ihren Auftrag zurückziehen."

„Aber warum?"

„Weiß der Himmel! Irgendein Aktionär hat dazwischengeredet."

Die Lokomotive sauste durch steiniges Gelände. Ein niedriger Bretterzaun, mehr symbolisch, grenzte den Bahnkörper ab. Funkelnde Sonnenlichter tanzten in irrem Wirrwarr durch die Fenster herein auf dem blanken Metall.

„Um es offen zu sagen: ich glaube nicht, daß es Schikane ist. Wir wollen uns nichts weismachen, Mr. Mildenhall — die Aufträge sind ein bißchen zu früh hereingeholt."

„Man merkt, daß Sie Techniker sind und kein Kaufmann."

Boddy gab dem ersten Maschinisten ein paar Anweisungen. „Ich muß in den Meßwagen, Mr. Mildenhall."

„Ich komme mit."

Sie gingen über die schütternde Plattform hinüber in den Wagen, in dem unzählige Geräte blitzten: Registrierapparate, Hebel, Manometer, Skalen.

Boddy ging an einen der Apparate heran und klopfte verdrießlich auf die Scheibe. „Der Bremswegmesser will mir gar nicht gefallen. Und dabei habe ich, das wissen Sie selbst, Mr. Mildenhall, vierzehn Tage darauf verwendet, das Leistungsverhältnis zwischen Achse und Skala auf eine Formel zu bringen."

„Ich kann hier nicht mitreden, Boddy; das alles sind Ihre Ideen, für die Sie selbst einstehen müssen."

Der Ingenieur wies auf Verbindungsrohre, die zum Räderwerk des Waggons führten. „Der Bremswegmesser wird von einer Achse angetrieben, die ungebremst bleibt: sehen Sie hier: die elektrische Stoppuhr hat den Zweck, die Fortpflanzungsgeschwindigkeit zu messen, die die Bremswirkung vom Anfang bis zum Ende des Zuges hat. Was Sie hier sehen, ist der Kolbenindikator, der den Verlauf der Bremsdruckimpulse angibt. Sie werden auf diesem Papierstreifen fixiert. Daß die Betriebsbremsung gut ist, darüber kann kein Zweifel sein: das Anhalten der Lokomotive auf Bahnhöfen und vor Signalen ist gesichert. Auch die Regulierbremse funktioniert einigermaßen: ich kann die Geschwindigkeit des Zuges vermindern wie ich will, ohne den Zug zum Halten zu bringen."

„Na also," sagte Mildenhall.

„Aber jetzt kommt die Schnellbremsung. Und die versagt. Trotz aller meiner Mühen versagt sie. Wollen Sie es nicht glauben, Mr. Mildenhall? Bitte, werfen Sie einen Blick auf diesen Registrierstreifen. Es ist der Verzögerungsmesser, der die Verzögerungen innerhalb des Bremsaktes niederschreibt. Die Skala ist betrübend, Mr. Mildenhall: die Verzögerungen sind so groß, daß im Ernstfalle eine Katastrophe unvermeidlich ist. Und dieses Pyrometer, das die Bremsklotztemperatur mißt, erzählt mir, wenn ich ehrlich sein soll, von ernster Gefahr. Ich hatte vorgestern Personenzugsgeschwindigkeit — 104 Achsen hinter mir. Der Zug hatte mit Lokomotive ein Gewicht von 25 000 Zentnern. Bei Junction 7 gab ich Schnellbremsung. Hier sehen Sie das Ergebnis: Bremsung 2318 Fuß. Das bedeutet ein Eisenbahnunglück, Mr. Mildenhall. Bei Schnellzugsgeschwindigkeit — sehen Sie dort, das ist die Registrierkurve, hatte ich am vorigen Montag 3744 Fuß Bremsweg. Ich muß diese Zahlen der Pennsylvania-Eisenbahn vorlegen. Wenn sie daraufhin die Maschinen übernimmt, dann — nehmen Sie mir ein offenes Wort nicht übel, Mr. Mildenhall — dann will ich ein Narr sein."

Mildenhall blickte gedankenvoll auf die Landschaft hinaus, die jenseits der Fenster vorüberraste. Der friedliche Glanz des Morgens lag über den Feldern. In sanfter Wellung blaute der Horizont; dort vorn schob sich der dunkle Wald an das Gleis heran.

„Wir wollen eine Probe machen."

Boddy nickte und zog einen Hebel herüber.

Im gleichen Augenblick ging es wie ein Ruck durch den Wagen. Alles klirrte, die Wände schienen auseinanderbersten zu wollen, ein ohrenbetäubender Lärm erfüllte den Raum; der Lauf des Wagens wurde zu einer Art Springen.

Boddy sah seinem Chef ins Gesicht; der hielt die Augen auf die Skala geheftet, und seine Stirn war gefurcht.

Das Hüpfen und Schütteln wurde stärker und drohender. Die Geschwindigkeit verringerte sich — das Knirschen des Metalls wurde tiefer im Ton.

Boddy wies auf das Pyrometer und schüttelte verzweifelt den Kopf. Er legte die Hand an den Mund und schrie Mildenhall ins Ohr: „Wenn wir hundert Achsen hinter uns haben, schmilzt mir die Bremse bei diesem Tempo der Räder kaputt."

Mit einem Ruck hielt der Zug.

„914 Fuß Bremsweg," las der Ingenieur ab.

Mildenhall öffnete die Tür und schwang sich auf den Bahnkörper, um den Zustand der Räder und der Bremsen zu prüfen. Ein Laut kam von der Landstraße her, die hier das Gleis kreuzte. Er wandte sich um.

Dort drüben ging Janice, seine Frau. Neben ihr Jerrold Carr. (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219260127-16/fragment/page=0006

Tante Ursula

Erzählung von Marie Schilder.

(Nachdruck verboten.)

Moppi und Mausi waren das richtige moderne, selige junge Paar. Sie hatten wenig, aber sie verstanden, mit diesem halben Nichts ein Götterleben zu führen. Mausis Toiletten kosteten nicht viel; mochte sie den geringsten Fetzen um die Schultern schlagen — immer blieb sie schön; und viele Ellen Zeugs verlangt die letzte Mode ja nicht! Die Puppenwohnung war den Begriffen des jungen Ehemannes nach trefflich ausgerüstet: Miniaturmöbelchen, ein paar Spitzenhemdchen, ein Dutzend Tellerchen, eine elektrische Teemaschine, bunte Lampenschirme und Kissen überall, und darüber der Schimmer all der köstlichen „Preise" ausgegossen, die Mausi — die schier unbesiegbare Mausi — in allen Tennisturnieren gewonnen. Freilich, essen mußte man schließlich auch; aber dazu reichte eben Moppis Gehalt; langte sogar noch zu ein paar lustigen Abenden außer Haus im Monat. Im Hause kosteten die lustigen Abende nichts; Moppi sang, Mausi tanzte, und war man müde, küßte man einander oder träumte von der Erbschaft der sagenhaften Tante Ursula am Rhein — das kostete noch weniger!

Moppi ist nach Hause gekommen. Mausi übt noch für das morgige, den Kampf um die Weltmeisterschaft bedeutende Turnier. Moppi hat seit Wochen alle Hausfrauenpflichten auf seine Schultern geladen, damit Mausi restlos dem Training leben kann. Allzu schwer sind diese Pflichten ja nicht: die bescheidenen Delikateßchen auf die Tellerchen breiten, die Zuckerdose nachfüllen, die Teemaschine anheizen, ein Veilchensträußchen vor Mausis Platz stellen ... so! Nur noch rasch glättend über das in Moppis Augen schier unirdisch köstliche Pölsterchen streichen, das er jetzt allabendlich zum Vertrauten von seines Herzens heißestem Gebete macht: Herr Gott, schütze mein süßes Weib und lasse es über Sulla triumphieren!

Ach, diese noch nie und nirgends besiegte, fürchterliche Sulla! Moppi ahnt nicht, woher sie kommt, wie sie wirklich heißt; er weiß nur, daß sie seiner Mausi einzige gefährliche Gegnerin ist. Daß Mausi seit Wochen vor der Begegnung mit dieser Sulla zittert; daß sich in der unmenschlichen Anstrengung des Trainings ihre Schlankheit schier in Durchsichtigkeit gewandelt hat; und daß er nicht einmal Einhalt gebieten darf; denn wenn Mausi morgen unterliegt, ist es vorbei mit allem Glück. Nie wird sich Mausi von dem Schlage erholen. Nie werden die geliebten Kinderaugen wieder strahlen, die kurzen Löckchen des Bubikopfes mutwillig flattern, nie wird das silberne Lachen des weißen Kehlchens erschallen. O Sulla! Sulla! Wer doch deines Armes sieghaften Schlag zu lähmen, dir wenigstens die Sprunggelenke durchzuschneiden vermöchte!

Jetzt knarrt die Haustüre ... nein, das ist Mausis flatternde Eile nicht. Ein Telegramm! Aufregung bemächtigt sich Moppis bei dem unerhörten Ereignis. Bebend reißt er das Papier auf: „Ankomme heute abend 8 Uhr Bahnhof Friedrichstraße. Tante Ursula." — Tante Ursula! Sie, die Sagenhafte, die Uebriggebliebene eines aussterbenden Geschlechts; sie, deren letzter Wille Moppi und Mausi zu Krösussen unter der Sonne zu wandeln vermöchte — sie aber auch, die tausend Rücksichten fordern, die mit bebrillten Augen nach Wert oder Unwert der jungen Erbschaftskandidaten späh'n, die mit gesträubtem, eisgrauem Haar diesem lustigen, ihrer vorsintflutlichen Meinung nach von Mausis gepflegten Händchen viel zu oberflächlich mit Seife und Besen behandelten Haushalte den Rücken kehren und den Bannfluch der Enterbung über Mausis feine Sporterscheinung schleudern wird ... sie kommt! Kommt ausgerechnet heute, wo in Mausis Wesen nichts Raum noch Interesse hat, als der Begriff: Sulla!

Vernichtet steht Moppi immer noch über die unheilschwangeren Worte gebückt, als ein lichtes Etwas mit weichen Armen und rosigem, kußbereitem Mündchen hereingeflattert kommt: „Moppi, Moppi, es ging herrlich! Sulla kriegt morgen ihren Denkzettel ab! Oh, wie glücklich, wie glücklich wir doch sind, Moppi!"

„Glücklich?" Sanft löst Moppi die süßen Glieder von seinem Hals. „Glücklich? ... Da!"

Es kommen Stunden im Eheleben, die einem Manne die Augen öffnen über das Wesen, das er sein „Weib" nennt. Diese Stunde ist für Moppi gekommen; und mit selig geweitetem Auge erkennt er, nicht bloß ein gedankenloses, hübsches Zierpüppchen sein zu nennen; aus der Geliebten erwächst ihm in dieser Stunde erster Verzagtheit ein Kamerad, ein tapferer, scharf denkender, geistesgegenwärtiger Kamerad. „Schäme dich, Moppi, zu glauben, daß wir Tante Ursula nicht gefallen werden!" Und so unsagbar herrlich steht Mausi im Leuchten ihrer Siegessicherheit vor dem entzückten Richter, daß Moppi tausend Eide zu schwören bereit wäre, alle Könige der Erde würden vor Mausi das Knie beugen ... aber Tante Ursula? — Mausi blickt nach der Uhr. Noch zwei Stunden ... „Du begibst dich sofort zur Bahn." „Aber Mausi, der Bahnhof liegt zehn Minuten entfernt." „Du begibst dich sofort zur Bahn — meinetwegen auf Umwegen," wiederholt Mausi mit gedankenvoll gekrauster Stirne, „du bringst dann Tante Ursula in einem soliden Einspänner hierher, dessen Gaul nicht unbedingt einem Rennstall entstammen muß, und merke: was immer dich hier erwartet, du staunst nicht, du fragst nicht! Du nimmst alles, wie du es findest, und sagst den ganzen Abend nichts als ‚ja', wenn ich etwas behaupte, und ‚nein', wenn ich etwas leugne! Verstehst du?" „Nein, nichts verstehe ich, nichts, als daß nur du die Lage retten kannst und wirst, angebetete Mausi." „Ich heiße Emma, mein Herr!" erklärt Mausi streng, während sie dem verdutzten Ehesklaven bereits den Hut in die Hand gedrückt hat; und ehe dieser sich besinnen kann, wirklich einmal in irgendeinem Geburtsschein seines Lieblings den gräßlichen Namen gelesen zu haben, hat sich die Tür bereits hinter ihm geschlossen.

Als Moppi 10 Minuten nach 8 Uhr das vermummte, verschleierte Paket, das er „Tante" benennt, an der Schwelle der Wohnung seiner Mausi mit bewegter Stimme als „die liebe, langersehnte, einzige Schwester seines verstorbenen Vaters" vorstellen will, prallt er vor einer fremden Erscheinung zurück: einer jungen Frau mit langem, drahtsteif gescheiteltem Haar, niedergeschlagenem Blick, altmodisch feierlichen Bewegungen, die ein langes, unendlich praktisch aus faßdaubendickem Stoff hergestelltes Gewand hausfraulich unter blütenweißer Latzschürze verbirgt und in reinstem Rheinländer Tonfall die salbungsvollen Worte vernehmen läßt: „Der Herr über Tod und Leben segne deinen Einzug in Konrads schlichtem Heim!" Verwirrten Sinnes stolpert Konrad-Moppi den sich umschlungen haltenden Frauen in die Zimmer nach. Sind denn das überhaupt seine Zimmer? Er greift sich an die Stirne: hat er je in diesem Bett mit den hochaufgetürmten Federzentnern; in den unförmigen, schwerleinenen Kissen geruht? Je auf diesem, unter gehäkelten Schutzdeckchen begrabenen Sofa gesessen? Je dieses der sonst feiernden Küche entströmende Gemisch von Seifen- und Kohlengeruch geatmet? Je diese entsetzlich geschmacklosen Terrakottavasen mit den verstaubten Makartsträußen sein eigen genannt? Je die lebensgroßen Kreidezeichnungen seiner Urgroßeltern über der Türe des Wohnzimmers wahrgenommen? War ihm der Nähtisch mit der schonenden Friesdecke, auf der ein bis zur Ferse vollendeter Strickstrumpf liegt, bekannt? Hat er die Sinnsprüche, die in rotem und blauem Garn in große und kleine Deckchen eingestickt aus allen Ecken des Raumes zur Beherzigung einladen, je irgendwo gelesen? Und ist das sein Weib, das jetzt der Erbtante beim Ablegen behilflich sein will und im gleichen Atemzuge behauptet, in der Küche notwendig zu sein, um das Bräunen des Bratens zu überwachen? „Oh —" hört er das fremde Wesen seufzen, „daß auch Tante Ursula ausgerechnet am Waschtage hatte ankommen müssen, wo sie — die Hausfrau — natürlich schon seit dem ersten Hahnenschrei die Schonung der Wäsche überwachen gemußt, und daher nicht Zeit gefunden hatte, frische Gardinen vor die Fenster zu spannen. Aber Konrad (Moppi dämmert es langsam auf, daß er zu diesem Konrad in unmittelbaren Beziehungen stehen müsse) werde morgen das Versäumte eigenhändig nachholen; denn sie, die ergebene Nichte Emma der lieben Tante Ursula, habe unglücklicherweise just für morgen Unaufschiebbares vor: die Pflege einer jungen Wöchnerin."

Abend

Abend schlägt seinen dunklen Flügel
Ueber mir zusammen --
Fallen laß ich nun des Tages Zügel
Von dannen.
Fallen laß ich meine Seele
In die Milde,
Daß sie nicht mehr quäle,
Was sie tags erfüllte.
In der Träume dunkle Teiche
senke ich mein Herz,
Bis ich mich erreiche
ruhewärts.

Eva Siewert

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219260127-16/fragment/page=0007

In Moppis Verwirrtheit fällt endlich ein erlösender Strahl! O du heißgeliebte, du holdselige, du nichtsnutzige Komödiantin, du! Im Uebergange vom Staunen zum Entzücken über Mausis Unverfrorenheit, sich sogar für morgen schon einen Vorwand gesichert zu haben, in den Kampf mit Sulla zu treten, würde Moppi für sein Leben gern erst den süßen Racker und nachher das Kleiderbündel herumgeschwenkt haben, das immer noch — ohne auch nur einen Handschuhknopf geöffnet zu haben — dasteht, dessen Gesicht sich jetzt aber unter dem dichten Schleier sichtlich zu färben beginnt, dessen Augen verständnislos herumzuirren scheinen, dessen Stimme zittert, als sich endlich die Fassungslosigkeit einer Menschenseele in den Worten Luft macht: „Bin ich verrückt oder seid ihr es?"

Und dann bekommen Mausi und Moppi die sagenhafte Tante Ursula endlich zu Gesicht. Eine Dame — wohl dem Geburtsschein nach „in den besten Jahren" — aber die modernste Erscheinung dank der unendlichen Pflege von Teint, Haar, Haltung und Toilette. Ein nachgefärbtes Pagenhaupt, da ein bißchen Rot, da ein Stäubchen Puder, ein schicker Halsausschnitt, ein „eben noch nicht allzu kurzes" Kittelchen, entzückende Seidenstrümpfchen in untadeligen Lackschuhen, graziöse Haltung, wippender Gang, girrendes Lachen, ein Kind der Welt, ein Kind der Gegenwart . . . das ist Tante Ursula!

Aber Tante Ursula ist noch mehr: sie ist heute noch eine unbesiegbare Tennisgröße; wer auf der Welt kennt „Sulla" nicht? Zu tiefinnerst erkennen aber Moppi und Mausi Tante Ursulas Wesen erst, als ihre Niedertracht vor Tante Ursulas Lebensauffassung die Waffen streckt, als sie gebeichtet und Tante Ursula nicht nur herzlich lachen gehört, sondern auch begeistert bereit gefunden haben, den alten Zustand wiederherzustellen. Oh, wie wurde hüben und drüben gelacht, als alles wieder sündhaft hübsch, unpraktisch und leichtsinnig aussah, wie es das Glück zweier Menschenkinder des 20. Jahrhunderts bedingt!

Das Tragisch-Hochherzige aber brachte der nächste Tag: Sulla wurde zum erstenmal im Turnier geschlagen! Aber nicht Freude allein über Mausis Triumph läßt solch brennendheiße Tränen aus Moppis Augen auf Tante Ursulas brave Hände niederträufeln, als er sie mit der Liebe eines Sohnes an die Lippen zieht: er hat soeben aus dem Munde seines zu tiefst erschütterten Weibes erfahren, daß Sulla großherzig und freiwillig dem sichern Erfolg entsagt hatte!

„Mögen die Zeitungen des untergehenden Sternes spotten," lachte das freundliche Frauengesichtchen über die zur Feier des Tages gefüllten Sektgläser hinweg den seligen Kindern zu, „einmal hätte Sulla doch die Fahne vor der sieghaften Jugend senken müssen! Und daß es heute und nicht ganz unfreiwillig geschah —, Kinder, weiß Gott, dieser Streich ist eurer Komödie von gestern würdig! Sulla ist tot . . . dafür hat Tante Ursula, glaube ich, zwei Herzen gewonnen; und — trotz allen Hilfsmitteln, es kommen halt doch. Gott sei es geklagt — für jeden die Jahre, wo ihm Liebe wohler tut, als Ruhm!"

An sonnigster Liebe hat es der wackeren Dame seither nie gefehlt, und es wird für Moppi und Mausi der erste schmerzliche Tag ihres Ehelebens sein, wenn sie einmal die Erbschaft anzutreten haben werden nach . . . Tante Ursula!

Vom Haar- und Halsschmuck

Das volle lange Haar der nordischen Jungfrau wurde unter ein Kopf- oder Stirnband gelegt; dies war meist eine Gold- oder Seidenborte. In den Gräbern sind auch Stirnreifen von reinem Golde, mit Runen geritzt, gefunden worden. Jungfrauen trugen das Haar lose und fliegend. Erst die Braut trug es in Zöpfen, bei ihr also war das Kopf- oder Stirnband nur ein Schmuck. Trat die Frau in die Ehe, so trug sie auf dem Kopfe ein weißes Tuch, es bedeckte noch die obere Stirn und fiel zu beiden Seiten des Gesichts in Falten auf die Schulter herab. Aus diesem Kopftuch entstand der Schleier, der mit einer Nestel befestigt wurde. Die Farbe des Schleiers war sehr verschieden, neben weißen gab es auch braune, rote, blaue, schwarze, grüne, gelbe. Welch ein Aufwand später mit ihnen getrieben wurde, geht daraus hervor, daß der Stadtrat von Ulm am Schluß des 14. Jahrhunderts sich genötigt sah, eine besondere Schleierordnung zu erlassen. Als dann die Stirnbänder aus Seiden-, Silber- und Goldstoffen gefertigt wurden, mußten auch gegen diesen Luxus Verordnungen einschreiten. Zu dem Stirn- und Haarbande kam in Deutschland das sogenannte Schapel, welches Wort dem Französischen chapeau entlehnt wurde, also ursprünglich jede Bedeckung des Kopfes bedeutete. Das Schapel war entweder ein natürliches oder künstliches, ein Kranz von Blumen und Laub oder ein Gewinde aus Edelstein, Perlen, Gold und Seide. Sehr reich und schön waren schon im alten Norden die Hals- und Brustgeschmeide. Die nordischen Wikinger segelten früh nach dem Süden und brachten von dort römische und byzantinische Goldmünzen und Perlen mit, die oft zu Hals- und Brustgeschmeiden verwendet wurden. Auch sonst wurden Ringe sowie Münzen an Schnüren getragen, und diese angereihten Ringe hingen vom Halse herab. Spangen dienten zuerst zum Heften des Kleides, sie wurden vorn auf der Brust getragen und entwickelten sich allmählich zu einem hervorragenden Schmuckstück; sie vertraten die heutigen Broschen, die zuerst unter dem Namen Bratschen erschienen und zum Teil sehr kostbar waren. Diese Bratschen waren Schmucknadeln, der Name hängt mit Brätsche zusammen, dies bezeichnet die äußere grüne Schale der Nüsse, mit der die Form der Broschen Aehnlichkeit hatte.

Alma O.

Zeitgemäße Aenderung

An der Seitenwand eines Gasthofes in der Schweiz war die alte Inschrift angebracht: „Hospes, salve! — Fremdling, sei gegrüßt!" Bei einem Umbau wurde auch die Inschrift erneuert. Der Maler aber, offenbar ein vielgereister Mann, änderte einen Strich in dem salve, und nun lautete die Inschrift passend: „Hospes, solve! — Fremdling, zahle!"

Ein- und Ausfälle

Der Mann hält um die Hand seiner zukünftigen Frau an, später trägt er sie nicht auf Händen.

*

Irren ist menschlich; die anderen verwirren, ist unmenschlich.

*

Eine gemischte Gesellschaft ist jene, in die man sich nicht mischen soll.

*

Menschen, die gern populär werden, glauben, sie müssen ordinär sein.

*

Das dürre Holz brennt leichter als das grüne; bei den Menschen ist es umgekehrt.

J. Straaten.

Puppe Gretes Geburtstagsfeier

Puppe Grete hat Geburtstag,
und die Mutti lud ihr ein
Viele andre nette Puppen;
alle sollten Gäste sein.

Auch sogar das Zottelhündchen
und der große braune Bär,
Ach — und selbst das Wickelkindchen
kommen heut' zum Feste her.

Grete mit dem Blumenkränzchen
guckt vergnügt die Gäste an:
Pünktlich sind sie all' versammelt,
daß der Kuchen kommen kann.

Mutti kocht die Schokolade,
spürt ihr schon den süßen Duft?
Und auch der Geruch von Kuchen
zieht schon durch die Sommerluft!

Mutti! Liebe Mutti! Bitte,
bring doch schnell den Kuchen her!
Kuchen riechen — und nicht kriegen —
ach, das ist so furchtbar schwer!

1926 — 4 Druck und Verlag der Otto Elsner Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung K.-G., Berlin S 42, Oranienstraße 140—142
Verlagsleiter: Fritz von Lindenau. — Verantwortlicher Schriftleiter: Paul Lindenberg, Berlin-Lichterfelde, Ringstraße 73

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219260127-16/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild" und „Das Leben im Wort"

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 0.85 Mk.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 21. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 15 Pf. Anzeigenannahme am Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

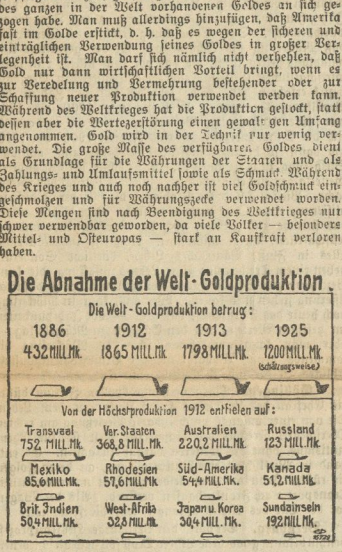
Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 8 — Mittwoch den 27. Januar 1926. — 39. Jahrgang.

Gold und Wirtschaft.

(Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Wenn man den ungeheuren Reichtum der Vereinigten Staaten von Amerika und das Uebergewicht, das die neue Welt über die alte Welt erlangt hat, kennzeichnen will, so pflegt man zu sagen, daß Amerika mehr als die Hälfte des ganzen in der Welt vorhandenen Goldes an sich gezogen habe. Man muß allerdings hinzufügen, daß Amerika fast im Golde erstickt, d. h. daß es wegen der sicheren und einträglichen Verwendung seines Goldes in großer Verlegenheit ist. Man darf sich nämlich nicht verhehlen, daß Gold nur dann wirtschaftlichen Vorteil bringt, wenn es zur Veredelung und Vermehrung bestehender oder zur Schaffung neuer Produktion verwendet werden kann. Während des Weltkrieges hat die Produktion gestockt, statt dessen aber die Wertzerstörung einen gewaltigen Umfang angenommen. Gold wird in der Technik nur wenig verwendet. Die große Masse des verfügbaren Goldes dient als Grundlage für die Währungen der Staaten und als Zahlungs- und Umlaufsmittel sowie als Schmuck. Während des Krieges und auch noch nachher ist viel Goldschmuck eingeschmolzen und für Währungszecke verwendet worden. Diese Mengen sind nach Beendigung des Weltkrieges nur schwer verwendbar geworden, da viele Völker — besonders Mittel- und Osteuropas — stark an Kaufkraft verloren haben.



Die Goldproduktion der Welt gegenüber der Vorkriegszeit ist um etwa 35 Prozent zurückgegangen. Dies hat zwei recht verschiedenartige Gründe: Durch den Krieg ist die Produktion gestört worden, da fünf der größten Goldproduzenten Kriegsteilnehmer waren: Transvaal, die Vereinigten Staaten von Amerika, Australien, Rußland und Rhodesien. Rußland und Mexiko haben weiter durch die unaufhörlichen Wirren in ihrer Produktionskraft gelitten. Es darf weiter als sicher angenommen werden, daß besonders in Amerika — dem Land mit den gewaltigen Goldvorräten — ein Druck ausgeübt wird, nicht allzuviel neues Gold zu fördern. Die derzeitige geringere Goldproduktion ist sogar im Verhältnis zur Aufnahmefähigkeit der Weltwirtschaft noch zu viel. Ein Ueberangebot an Waren führt bekanntlich zu Preissenkungen. Bei der Ware Gold ist es nicht anders. Goldverbilligung ist aber nichts anderes als Warenverteuerung. Ganz allgemein hat sich auf dem Weltmarkte das Preisniveau um 50 Prozent gehoben; der Wert des Goldes hat sich entsprechend gesenkt. Das starke Ansteigen der Goldproduktion in der Zeit von 1886 bis 1912 war Folge und Kennzeichen des allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwunges; das erhebliche Absinken der Goldproduktion von 1912 bis 1925 ist ein Merkmal für die Wirtschaftskrise, die in zahlreichen Ländern herrscht, und auch für die Verarmung ganzer Volksschichten, die ihren Besitz an goldenen Schmuckgegenständen verkauft und damit zum großen Teil der Einschmelzung überantwortet haben.

Politische Nachrichten

Der Reichshaltshausplan 1925 wurde vom Reichstag am Freitag endgiltig verabschiedet. Im ganzen wurden an diesem Tage 320 Abstimmungen vorgenommen. U. a. wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, der Demokraten und des Zentrums eine Entschließung angenommen, die die Aufhebung der Republikschutzgesetze verlangt.

Reform des Reichstagswahlrechtes. Im Reichsministerium des Innern sind nunmehr Gesetzentwürfe für die Reform des Reichstagswahlrechtes ausgearbeitet worden. Der neue Gesetzentwurf sieht 250 Wahlkreise vor. Die Frage einer Heraufsetzung des Wahlalters ist nicht berücksichtigt worden.

Die Entschädigungsansprüche der deutschen Fürsten. Die Vertreter der Sozialdemokratischen Partei und der Kommunisten beschlossen in einer Sitzung, in der Frage der Entschädigung der privatrechtlichen Ansprüche der deutschen Fürstenhäuser im Reichstage einen Volksentscheid zu beantragen.

Der neue Ernährungsminister. Der Reichspräsident hat den Regierungspräsidenten Dr. Haslinde zum Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft ernannt.

Aufhebung der Republikschutzgesetze. Im Reichstage wurde heute gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Demokraten und des Zentrums eine Entschließung angenommen, die die Aufhebung der Republikschutzgesetze verlangt.

Maßregelung eines Landrats. Landrat Kramer ist durch Beschluß des Staatsministeriums in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden und zwar wie verlautet, wegen Begünstigung staatsfeindlicher Verbände und Machenschaften. — Was mögen das wohl für „staatsfeindliche" Verbände sein, die der Landrat begünstigt haben könnte?

Zur Ausdehnung der Arbeitslosigkeit macht eine Denkschrift des Fabrikarbeiterverbandes, die Erwerbslosenunterstützung für Kurzarbeiter und Förderung des Wohnungsbaues sowie Durchführung öffentlicher Arbeiten fordert, interessante Angaben. Danach sind von den in dieser Organisation zusammengefaßten Industrien besonders betroffen die Baustoff-, die Kautschuk- und die Spielwarenindustrie, teilweise auch die Papiererzeugungs- und chemische Industrie. In Hannover hat sich die Arbeiterzahl der Kautschukindustrie um ein Drittel verringert. Die Denkschrift führt eine Anzahl Zahlstellen auf, in denen 40—60% der Mitglieder arbeitslos sind; meist handelt es sich um Orte, in denen die Baustoffindustrie dominiert, zum Teil aber auch um Städte mit Spielwaren und chemischer Industrie sowie Papiererzeugung. Auch Kurzarbeiterzahlen von 60 und 80% kommen vor.

Entlassungen ohne Ende. In der Berliner Holzindustrie sind weitere Entlassungen erfolgt. Das Gewerkschaftskartell gibt 2950 Entlassungen bekannt. Auch in der Metallindustrie sind für Sonnabend etwa 4000 Neuentlassungen zu erwarten. Bortig hat weitere Feierschichten eingelegt.

Senkung der Zinssätze. Der Hauptausschuß des preußischen Landtages nahm am Freitag einen Antrag der Wirtschaftspartei an: „Das Staatsministerium soll beauftragt werden, auf Kommunalverwaltungen und Sparkassen dahin einzuwirken, daß von diesem die Zinssätze für die zur Auszahlung gelangenden Leihkapitalien entsprechend herabgesetzt werden.

Zurück zur Sparsamkeit. Im Reichstag ist ein Antrag Fehrenbach eingegangen, der eine Kommission fordert, bestehend aus Mitgliedern des Reichstages, der Länderparlamente und der Spitzenorganisationen der Gemeindeverbände, sowie Vertretern der Wirtschaft, die in Verbindung mit dem Sparkommissar Vorschläge auszuarbeiten hat, zur durchgreifenden Vereinfachung und Verbilligung der gesamten öffentlichen Verwaltung.

Stundung der Umsatzsteuer bei bewirkten Leistungen. Die Umsatzsteuer ist nach den erfolgten Ausgängen bis zum 10. bezw. 17. des folgenden Monats zu entrichten. Der Eingang der Außenbestände erfolgt sehr häufig erst nach Monaten. Bei dieser Art des Steuereinzugsverfahrens wird also verlangt, daß diejenigen Beiträge versteuert bezw. bezahlt werden müssen, die erst nach Monaten an den Entrichter eingehen. Da dieser Zustand eine große Ungerechtigkeit bedeutet, so ist der Reichstagsabgeordnete Hemeter diesbezüglich bei dem Herrn Reichsfinanzminister vorstellig geworden. Unter dem 1. Januar 1926 gibt der Herr Reichsfinanzminister nunmehr folgende Antwort:

„Mit Rücksicht auf den besonderen Charakter der Umsatzsteuer ist, in Abweichung von den Grundsätzen der die Besitzsteuern betreffenden Erlasse vom 6. Juni 1924 — III C I 2700 — und vom 15. Juli 1924 — III C I 3240 — III D 5888 —, eine Stundung der Umsatzsteuer grundsätzlich unzulässig. Eine Ausnahme kann nur in Betracht kommen, wenn der Gesuchsteller nicht nach den vereinnahmten Entgelten, sondern nach den bewirkten Lieferungen versteuert und so dadurch, daß er Entgelte versteuert, die er noch nicht vereinnahmt hat, in besondere finanzielle Schwierigkeiten gerät. Bei etwaigen Stundungsgesuchen der nach Lieferungen versteuernden Steuerpflichtigen wird jedoch zu prüfen sein, in welchem Umfange Entgelte inzwischen eingegangen sind. Stundungen sind in jedem Falle nur auf Widerruf und gegen Verzinsung zu gewähren. In erster Linie wird es sich empfehlen, den Unternehmern, die ihre Stundungsgesuche auf die Tatsache der Versteuerung nach dem Soll stützen, den Uebergang zur Istversteuerung nahezulegen."

Aufhebung des Visums Deutschland—Holland. Zwischen der deutschen und der niederländischen Regierung ist die gegenseitige Aufhebung des Sichtvermerkzwanges mit Wirkung vom 1. Februar 1926 vereinbart worden.

Um die Luftkontrolle. Der Botschafterrat tritt am Donnerstag laufender Woche zusammen. Er wird die endgültigen Beschlüsse über die Zugeständnisse in der Luftkontrolle fassen.

Weitere Rheinräumungen. Am Donnerstag wurde die ganze Rheinbrücke bei Ruhrort-Homburg von den Belgiern an die deutsche Verwaltung zurückgegeben; ebenso auch der auf der Homburger Seite liegende Brückenkopf Ruhrort und Homburger Rheinbrücke.

Vandalismus der Engländer. Das Kölner Tageblatt bringt die überraschende Meldung, Köln werde besetztes Gebiet, auch nach der Räumung, die Mitte März beendet sein dürfte, bis Anfang April bleiben. Der Umzug der Engländer von Köln nach Wiesbaden hat für das von ihnen benutzte Mobilar, das Eigentum des Reiches ist, geradezu verheerend gewirkt. In Schloß Brühl bei Köln sind die Marmorfiguren und die Marmorstufen des weltberühmten Treppenhauses vollständig zertrümmert.

Die Einziehung der englischen Flagge in Köln wird voraussichtlich am 30. Januar erfolgen. Der Besuch des Reichspräsidenten in dem von der Besatzung geräumten Gebiet wird voraussichtlich im März stattfinden.

Kardinal Mercier †. In Brüssel ist am Sonntag nachmittag Kardinal Mercier nachdem er die von seinem Neffen Joseph Mercier, gelesene Messe gehört hatte, gestorben. Mit ihm verliert die katholische Kirche einen hervorragenden Kopf, der in der Theologie Bedeutendes geleistet hat.

Belgien. Der Rücktritt des belgischen Generalstabschefs verursachte, daß 700 belgische Offiziere ihren Abschied erbeten haben, darunter allein 12 Generäle. Der belgische Kriegsminister hat 620 Offiziere die beantragte Dienstentlassung erteilt.

Ungarn. In Verbindung mit der Falschmünzeraffäre und den umstürzlerischen Machenschaften in Ungarn sind bereits mehr als 200 oppositionelle Führer in den letzten Tagen festgenommen worden.

Rumänien. Auf die wiederholten Vorstellungen der Gesandten Deutschlands, Englands, Italiens, Frankreichs, Oesterreichs und der Schweiz beim Minister Duca wegen der Zurückhaltung der ausländischen Zeitungen durch die Zensur wurden diese nunmehr freigegeben.

Rußland. Wie in Rußland der Schutz der ausländischen Diplomaten gehandhabt wird, hat Deutschland schon oft genug erfahren müssen. Zwei Botschafter sind kurzerhand ermordet worden, 1914 wurde auch das gesamte Botschaftergebäude demoliert. Jetzt sind wieder mehrere deutsche Konsuln in Südrußland verhaftet und ihre gesamten Archive beschlagnahmt worden. Es wird darüber gemeldet, daß die betreffenden deutschen Konsuln schon vor zehn Tagen von den Sowjets verhaftet wurden. Erst nachdem die Verhafteten gefesselt nach Moskau überführt worden waren, erhielt die Reichsregierung Kenntnis von der Gesandtschaft in Moskau. Fast alle Parteien im Reichstage beschäftigen sich mit den Moskauer Vorgängen. Seitens der Deutschnationalen wird unmittelbar nach der Regierungserklärung das Kabinett wegen dieser Dinge in Rußland interpelliert werden.

China. Der Bürgerkrieg in China entwickelt sich immer mehr zu einem Brandherd für internationale Verwicklungen. Zunächst beginnt Rußland seine Aufmerksamkeit immer schärfer den Vorgängen in der wirtschaftlich wichtigen Mandschurei zuzuwenden, während Japan durchblicken läßt, daß es keinesfalls auf Länderraub ausgehen will. Das Verhältnis zwischen Rußland und dem die Mandschurei beherrschenden chinesischen General Tschang-Tso-Lin ist bereits derart gespannt, daß der Beginn kriegerischer Handlungen in Kürze zu erwarten steht.

Vom Kreistag.

In seiner letzten Sitzung am 25. Januar beschäftigte sich der Kreistag zunächst sehr eingehend mit der Frage der Erwerbslosen, die nicht ernst genug aufgefaßt werden kann; gibt es doch bereits heute im Kreise Querfurt 1232 Erwerbslose, zu denen noch 105 aus dem Kreise Eckartsberga kommen, für die der Kreis Querfurt einzutreten hat. 1924 betrug die Höchstzahl der Erwerbslosen 1360, doch ist als sicher anzunehmen, daß auch diese Zahl erreicht, wenn [illegible] nur aus agitatorischen [illegible] während der Be- [illegible] ter Vorantritt einer [illegible] er Rechten und den [illegible] n, abgelehnt worden [illegible] es Kreisausschusses [illegible] erstützung leistungs- [illegible] is zu 90% der bei [illegible] rnommen werden — [illegible] arbeiten durch den [illegible] lange Debatte ent- [illegible] durchaus sofort die [illegible] uf das Doppelte(!): [illegible] glich auch für das [illegible] drückt im laufenden [illegible] /o gezahlt werden, [illegible] 4% = 34% —, [illegible] aß wohl keine Ge- [illegible] auf eine solche Er- [illegible] emeinden schon jetzt [illegible] Auch wisse man [illegible] endenden Summen [illegible] tige Ersparnisse — [illegible] orden — und durch [illegible] endlich ein Antrag [illegible] chuß zu Etatsüber- [illegible] aber bis zum Ab- [illegible] er wurde der Kreis- [illegible] ausmittel nicht aus- reichen sollten, eine Anleihe bis zu 200 000 Mk. aufzunehmen. — An zweiter Stelle wurde über das Tuberkulosekrankenhaus in Halle verhandelt, für das außer dem Landrat und dem Kreisarzt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219260127-16/fragment/page=0009